



Schermbeck
feiert
75-jähriges
Kirchweih-
Jubiläum

1990

SCHERMBECK FEIERT
75-JÄHRIGES
KIRCHWEIH-JUBILÄUM

DEZEMBER

1990





St. Ludgerus-Pfarrkirche von Südosten - 1990

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bischofs.....		7
Geleitwort des Pfarrers.....		9
Die letzten 25 Jahre.....	Willy Tasse.....	10
Plan- und Bauzeit unserer Kirche.....	Stephan Schulze.....	18
Das Werden unserer Kirche nach alten Sitzungsprotokollen des Kirchenvorstandes.....	Willy Tasse.....	24
Pfarrer unserer Kirchengemeinde.....		28
Im Jubiläumsjahr, Pfarrer und Mitarbeiter.....		30
St. Kilian – Patron der Schützen.....	Hermann Ostrop.....	32
St. Ludgerus und Schermbeck.....	Hermann Ostrop.....	43
Früher in unserer Kirche.....	Ludwig Brüggemann.....	50
Neue Ludgerusbilder in Schermbeck.....	Hermann Ostrop.....	55
Missionen.....	Hermann Ostrop.....	58
Pater Gerhard Wöste.....	Ludwig Brüggemann.....	66
Pater Ludger Böckenhoff.....	Hermann Ostrop.....	69
Schwester Corsina Baumeister.....	Hermann Ostrop.....	72
Bruder Alois Niermann.....	Hermann Ostrop.....	74
Pater Johann Wilkskamp.....	Hermann Ostrop.....	77
Schwester Maria Norberta Hennewig.....	Ludwig Brüggemann.....	79
Kirchliche Gemeinschaften		
Essen auf Rädern.....	Gertrud Michalke.....	81
Kinderchor St. Ludgerus.....	Josef Breuer.....	82
Kath. Landfrauenverein.....	Maria Möllmann.....	83
Kath. Frauengemeinschaft.....	Ludgera Krass.....	84
KAB-St.-Ludgerus-Schermbeck.....	Hermann Steinkamp.....	86
Elternkreis behinderter und nicht behinderter Kinder.....	Alexander Bardow.....	88
Kolpingsfamilie Schermbeck.....	Bernhard Schäfer.....	89
Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg.....	Die Pfadfinderschaft.....	90
Das Weltflüchtlingsproblem.....	D. Müller u. A. Bellinghausen.....	92
Senioren-gemeinschaft Schermbeck.....	Maria Sprock.....	93
Kirchenchor Caecilia.....	Willy Tasse.....	95
Meßdienerschaft St. Ludgerus.....	Herbert Kempken.....	97
Besucherdienst für Pfarrangehörige über 75 Jahre.....	Margret Funck.....	98
Zur Geschichte des Marienhospital, Schermbeck.....	Marianne Köhler.....	99
Unsere Kirchenglocken.....	Das Redaktionsteam.....	103



Dr. Reinhard Lettmann
Bischof von Münster

Liebe Christen!

Am 21. Dezember 1990 jährt sich zum 75. Mal der Tag der Weihe Ihrer Pfarrkirche St. Ludgerus.

In den vergangenen 75 Jahren haben viele Gemeindemitglieder von St. Ludgerus in der Pfarrkirche wichtige Schritte ihres Lebens getan. Die Pfarrkirche ist ja der sichtbare Mittelpunkt der Gemeinde. In ihr ist Christus im Sakrament der Eucharistie gegenwärtig, und in ihr finden die meisten wichtigen Feiern unseres Gemeindelebens statt:

In der Pfarrkirche empfangen die Kinder in der Taufe die Kraft Gottes und werden in die Gemeinschaft der katholischen Kirche aufgenommen. In der Firmung werden die jungen Christen dazu befähigt, für Christus Zeugnis abzulegen. In der Pfarrkirche versammelt sich die Gemeinde jeden Tag, besonders an Sonntagen, zur Feier der heiligen Messe, um durch das Hören auf das Wort Gottes und den Empfang des Leibes des Herrn gestärkt zu werden. Im Buß-

sakrament begegnen wir der verzeihenden Liebe Gottes. Die Brautleute versprechen sich in der Kirche gegenseitige Liebe und unwandelbare Treue. Für die verstorbenen Mitglieder wird in der Kirche um das ewige Leben gebetet.

Dies alles geschieht im Gotteshaus. So ist die Pfarrkirche äußeres Zeichen für unsere Verbindung mit Christus: Er hat sein Haus mitten unter uns und begleitet uns auf unserem Weg.

Möge die Feier des 75jährigen Kirchweihjubiläums die Verbindung des Einzelnen wie der gesamten Gemeinde zu Christus vertiefen! Dazu wünsche ich Ihnen Gottes Segen!

Ihr

+ Reinhold Ahmann



Unser Taufbrunnen

Zum Geleit

Die Schermbecker St. Ludgerus Gemeinde hat eine lange Vorgeschichte. Ihre Anfänge gehen zurück bis in die Zeit der Sachsen und Franken.

In unserer ältesten Urkunde aus dem Jahre 799 erhält Ludger die beiden Höfe Scirembeke (heute altes Pastorat) und Ruscethe (heute Hülsmann) übertragen.

Vermutlich betreute er von der Abtei Werden aus die kleine christliche Urgemeinde. Näheres über den ersten Kirchbau und die Errichtung einer Pfarrgemeinde ist bisher nicht bekannt geworden. Bekannt ist, daß der hl. Dionysius der Schutzpatron der Schermbecker Urgemeinde war. Erst um 1150 wechselte das Patronat auf den Namen des ersten Bischofs von Münster, auf Ludgerus. Eine wechselvolle Kirchengeschichte fand ihren sichtbaren Abschluß in der Gliederung von St. Georg, Schermbeck, und St. Ludgerus, Altschermbeck sowie in Kirchneubauten von 1840 und 1915.

Inzwischen sind Chorraum und Kirchplatz der Zeit entsprechend neu gestaltet worden. Heute nun feiern wir das 75-jährige Bestehen der jetzigen Pfarrkirche.

Dank unserer Vorfahren können wir uns an einem geschichtsträchtigen Platz und in einer wunderschönen Kirche zum Gottesdienst

versammeln. Das Wort Kirche hat einen doppelten Sinn: Einmal bezeichnet es das Gebäude, einmal die christliche Gemeinde. Für beide Inhalte gilt das Wort aus Psalm 127:

„Wenn nicht der Herr das Haus baut, müht sich jeder umsonst, der dann baut“.

Ich wünsche mir, daß wir „die Kirche im Dorf lassen,“ und unser Leben auch in Zukunft aus dem Glauben heraus gestalten.

Ich danke allen, die durch Gebet, Wort und Tat mitarbeiten am Aufbau einer lebendigen Gemeinde.

Für die Fertigstellung dieser Festschrift danke ich u. a. den Mitarbeitern

Ludwig Brüggemann
Hermann Ostrop
Stephan Schulze
Willy Tasse

Franz-Gerd Stenneken
Pfarrer

Schermbeck, im Advent 1990

Die letzten 25 Jahre

„Der Heilige Geist, der die Kirche zur Einheit verbindet, lasse auch Eure Gemeinde immer mehr zusammenwachsen. Als das pilgernde Volk Gottes, wie es das Konzil so eindrucksvoll sagt, möget auch Ihr zur Feier der heiligen Liturgie in Eurem Gotteshause zusammenkommen. Von dort aus lasset den Geist der Liebe hineinstrahlen in alle Bereiche des Lebens.“ So schrieb Bischof Höffner am 10. Dezember 1965 in die Festschrift zum Goldjubiläum unserer Kirche.

25 Jahre sind seither vergangen, und wir schicken uns an, das nächste Jubiläum zu begehen. Ist der Wunsch des Bischofs in Erfüllung gegangen, und welche Strecke hat das „pilgernde Gottesvolk“ von Schermbeck in dieser Zeit zurückgelegt? Dieser Frage ein wenig nachzugehen, will die Aufgabe der folgenden Betrachtung sein.

Das Aggiornamento, die Anpassung der Aufgaben der Kirche an die Bedingungen unserer Zeit, wie es das soeben angelaufene Zweite Vatikanische Konzil damals formulierte, war das Anliegen, von dem jene Zeit im wesentlichen bestimmt wurde. Es verantwortlich in die Tat umzusetzen, das wurde zur Lebensaufgabe des Pfarrers

Anton Benning, der im Jahre 1964 den so plötzlich verstorbenen Heinrich Timmermann abgelöst hatte. Dabei ging es zunächst um die entsprechende Erneuerung der Liturgie und die dazu notwendige Umgestaltung des Innenraumes der Kirche.

Erinnern wir uns: Noch 1914 hatte der Architekt Becker den Raum aus einem völlig anderen Liturgieverständnis heraus gestaltet. Der Priester, in den Augen der Pfarrgemeinde ein dieser Welt bereits entrückter Heiliger, vor sich selbst in diesem Amtsverständnis ständig vom, wie es damals ein Prediger formulierte, Zittern des hl. Paulus gequält, nachdem er anderen gepredigt habe, selber verloren zu gehen, hatte als einziger Zutritt zum Altar, dem Thron Gottes. Das Kirchenvolk lag in andachtsvoller Entfernung, wie es ein damals vielgesungenes Kirchenlied formulierte, im Staub vor der Majestät Gottes und bat um Schonung statt der verdienten, gerechten Strafe. So wurde denn folgerichtig der Chor durch entsprechende Überhöhung deutlich vom Kirchenraum abgesetzt und dem Kirchenvolk der Zutritt verwehrt. Äußerlich sichtbar wurde dieser Geist in unserer Kirche von 1914



Alt-Schernbeck Kath. Pfarrkirche, Hochaltar mit Chor

Postkarte
ca. 1916

zusätzlich durch eine lettnerartige Chorschranke.

Vor dem in der Mitte freigebliebenen Ausgang bildete dann noch die Kommunionbank eine weitere Barriere, die auch der Priester umgehen mußte, falls er auf dem Weg zur Kanzel oder beim sonntägli-

chen "Asperges" das Kirchenschiff betreten wollte. Folgerichtig führte der Weg des Pfarrers in den Chorraum auch nie durch die Kirche, sondern durch die mit einem separaten Zugang ausgerüstete Sakristei, wo er die liturgischen Gewänder anlegte in denen er "das Allerheiligste" zu betreten hatte.



Entsprechend war auch der Ablauf des Gottesdienstes. Der Priester vollzog als Beauftragter Gottes für die Gemeinde und vor ihr die Opferhandlung. Mit Ausnahme der vom Organisten in freier Entscheidung eingestreuten Kirchenlieder betete jeder Kirchenbesucher still für sich. Der Rosenkranz wurde von vielen Betern bevorzugt. Selbst bei den sogenannten Gemeinschaftskommunionen gab es vorgebetete Kommunionandachten, die mit dem Ablauf des Gottesdienstes nichts zu tun hatten. Noch in den ersten Nachkriegsjahren mußten Geistliche darauf aufmerksam machen, daß die von der damaligen Jugend gepflegte Gemeinschaftsmesse im Sinne des Heiligen Vaters sei. Das Andachtsbuch jener Zeit war der

Schott, die Aufgabe des Vorbeters die des Übersetzers. Der Priester sprach weiterhin Latein. Im Sinne der liturgischen Bewegung jedoch hatte schon Pfarrer Gerdemann im Zuge der Beseitigung der Kriegsschäden an unserem Gotteshaus eine gewisse Umgestaltung in diesem Sinne vollzogen. So hatte er die Chorschranken abtragen, die Überhöhung durch eine raumbreite Freitreppe mildern und die Kommunionbank aufteilen lassen.

Ein augenfälliger roter Läufer betonte den direkten Zugang vom Kirchenschiff zum Chor. Ein neuer Anstrich in Dispersionsfarben sollte darüberhinaus nicht nur die Kriegsschäden beseitigen, sondern dem Raume auch seine "furchtba-

Nach der zweiten Renovierung



re Heiligkeit" nehmen und einem neuen Liturgieverständnis dienstbar machen.

Ob die Abtrennung der beherrschenden Figurengruppe vom Hochaltar glücklich war, darüber mag man sich streiten, das Anliegen, den Altar aus dem Herrscherthron der furchtbaren und furchtgebietenden Majestät Gottes zum Tisch der Gemeinde zu machen, war deutlich.

Soweit war die Umgestaltung beim Amtsantritt von Pfarrer Benning gedeutet. Allerdings machte die Kirche insgesamt, wie sich Pastor Benning zurückhaltend ausdrückte, einen nicht gerade gepflegten Eindruck. Der Anstrich war an vielen Stellen durch Feuchtigkeit angegriffen, der Holzfußboden unter den Bänken machte einen denkbar ungepflegten Eindruck und die Heizung wies erhebliche Mängel auf. Diese Schäden mußten zunächst einmal behoben werden. Dann aber begann die Phase der grundlegenden Umgestaltung. Auslösendes Element war, so Pfarrer Benning, die Liturgiereform, die Entscheidungen verlangte. Diese wurden im wesentlichen in den Jahren 1967/68 getroffen. Mindestens einmal im Monat versammelte sich damals der Kirchenvorstand, man machte es sich nicht leicht, schließlich aber waren die Entscheidungen gefallen. Den Auftrag zur Umgestaltung des Chorraumes erhielt Manfred Ludes aus Dorsten. Die Neugestaltung des Tauf-

brunnens, eines Altartisches, Ambo und Sakramentshauses übertrug man 1970 dem Künstler Janning aus Angelmodde. Der Chorraum wurde ins Querschiff vorgezogen, der Altar in die Vierung gesetzt, der Taufbrunnen zum Mittelpunkt des alten Altarraumes gemacht, die Seitenschiffe wurden mit Bänken versehen, und die Kirche erhielt ihren zweiten Dispersionsanstrich. Am 21. November 1970 weihte Bischof Baken den neuen Altar. Die umgestaltete Kirche wurde von der Gemeinde angenommen, wenn man von der Diskussion über Einzelheiten absehen will. Freilich spielte dabei auch eine Rolle, daß unsere Gemeinde als Industrieransiedlung sich steigender Beliebtheit erfreute und darum ständig größer wurde. So war es halt eine Umstellung auf der ganzen Linie für die "Pohlbürger" und für die Zuzügler ohnehin die ganz neue Heimat.

Im Sinne des Konzils mußte nun mit diesen Voraussetzungen auch die Liturgie ihren entscheidenden Umbruch erfahren. Das Opfermahl der um den Altar versammelten Gemeinde verlangte entsprechende Gestaltung. Dabei entwickelte sich eine glückliche Zusammenarbeit zwischen Alt- und Neubürgern. Die Zusammensetzung etwa des Pfarrgemeinderates oder der kirchlichen Gemeinschaften wie ihrer Vorstände drückt das deutlich aus.

Eine Zeit des liturgischen Experi-

mentierens begann. "Wie macht Ihr's?" so sagten damals die Pfarrer, sei der neue Gruß unter den Amtsbrüdern. Manches mag sicher überzogen gewesen sein, das Wesen der Reform jedoch blieb unbestritten: Die Brudergemeinde in ihrem unmittelbaren Bezug, die Verwendung der Muttersprache, die den Übersetzer überflüssig machte, und dem Priester den unmittelbaren Kontakt zu den Gläubigen ermöglichte, die Einbeziehung von Laien als Lektoren oder Kommunionhelfer, die erweiterten Gestaltungsmöglichkeiten als Tätigkeitsbereich für liturgische Kreise, das alles wurde recht schnell aufgegriffen und wie es scheint, auch wohl begriffen.

Der Kirchbau selbst jedoch bereitete nach ganz kurzer Zeit erneut Sorgen. Allzu leichtsinnig hatte man Hinweise von Fachleuten in den Wind geschlagen. Auch das bischöfliche Bauamt hatte sich lange Zeit uneinsichtig gezeigt. 1972 waren jedoch die Mängel so deutlich geworden, daß sich niemand mehr der Erkenntnis verschließen konnte, daß hier gehandelt werden müsse. 330.000 DM waren erforderlich, um endlich Ordnung zu schaffen. Leider erwies es sich zu dieser Zeit, daß auch unsere Kirche wegen der steigenden Zahl der Kirchendiebstähle außerhalb der Gottesdienste geschlossen bleiben mußte.

Um stillen Betern die Möglichkeit zu geben, das Gotteshaus zu besuchen, wurde die alte Sakristei zur

Gebetskapelle umgestaltet. Eine Gittertür gibt den Blick auf das Chor mit Altar und Sakramentshaus frei, Bethänke sind aufgestellt, und eine auf dem Dachboden wiederentdeckte und vom Landeskonservator in Münster restaurierte alte Wallfahrtsmadonna fand hier einen würdigen Platz.

Bleibt noch der Hinweis auf die neugestaltete Orgel. 1939 hatte die Dorstener Orgelbaufirma Breil eine große Orgel konzipiert, die allerdings nur zu einem Bruchteil gebaut wurde.

42 Register und 3 Manuale sollte sie haben. Der Krieg stoppte nicht nur den Bau vor der Vollendung, sondern zwang auch zur Verwendung von Materialien, die 1979 keine andere Entscheidung mehr zuließen, als eine fast völlig neue Orgel zu bauen, wobei auch das "Fast" aus heutiger Sicht nicht mehr gerechtfertigt erscheint.

Mittlerweile war auch der Anstrich durch das schadhafte Dach in einen Zustand geraten, der 1974 zum Jubiläumsjahr des heiligen Ludgerus zu dem Beschluß führte, die Kirche in relativ kurzer Zeit ein drittes Mal neu auszumalen.

Mit dem Neuanstrich zugleich schuf man im hinteren Kirchenraum ein Beichtzimmer. Hier fanden auch die Pieta, die Immerwährende Hilfe und das wohl wertvollste Bild unserer Kirche, die Mutter Anna Selbdritt ihren nunmehr wohl endgültigen Platz.

Pfarrer Benning stellt heute fest: Man darf sagen, das Werk ist gelungen. Wir möchten ihm zustimmen, zugleich aber daran erinnern, daß nicht jeder Schritt des ersten Übereifers späteren Einsichten standgehalten hat. So ist zum Beispiel die Begeisterung für die Dispersionsfarben längst erloschen, die synthetischen Lacke erwiesen sich teilweise als gesundheitsschädlich und die allzu große Nüchternheit in der Farbwahl entstammt wohl einer mittlerweile überholten Einstellung zur religiösen Emotion. Der letzte Anstrich beruht auf der Erkenntnis, daß die Dispersionsfarben dem Mauerwerk das Atmen verwehrten, und die synthetischen Lacke nicht der Weisheit letzter Schluß waren.

In mühsamer Arbeit wurde der Anstrich von 1915 freigelegt und in etwas gemilderter Form mit den alten Farben erneuert. Die Türen erfuhren die bewährte mittelalterliche Wachsbehandlung, die sie ganz sicher besser zur Geltung bringt. Auch die Heiligenfiguren, die anfänglicher Bilderstürmergeist am liebsten weit verbannt hätte, präsentieren sich nach umfassender Restaurierung im gesamten Kirchenraum, ohne die vorhergesagte störende Wirkung. Die Kirche erscheint heute in einem Gewande, daß man Pfarrer Benning zustimmen darf. Die Jungen nehmen unser Gotteshaus an, und die Alten erkennen in dem neuen Gewand ihre alte Kirche eindeutig wieder.

nach der dritten Renovierung



Zuweilen drängt sich der Gedanke auf, daß mit diesem äußeren Vorgang eine innere Einstellung konform gegangen ist. Wie die handwerkliche Kunst solider Meister, so scheint auch die sogenannte Volksfrömmigkeit sich allmählich wieder als zeitenüberdauernd zu erweisen. Auch die Einstellung zum Bußsakrament, der Heiligenverehrung oder zur Gottesmutter hat sich ein wenig in die ursprüngliche Richtung zurückentwickelt. "Stille Nacht" darf wieder gesungen werden, in der Krippendarstellung dürfen außer Maria, Josef und dem Christkind wieder Hirten und Könige erscheinen, der Kirchenchor darf vierstimmig, gelegentlich sogar mit Orchesterbegleitung singen, selbst der Gregorianische Choral erfreut sich neuer Beliebtheit. So wenig, wie es dabei um Einzelheiten geht, so sehr wäre zu wünschen, daß auch in der Anpassung der kirchlichen Erscheinung an die Bedingungen unserer Zeit gelten möge: Die Jungen nehmen sie an, und die Alten erkennen sie wieder, die altehrwürdige Kirche im neuen Gewand.

Es bliebe noch ein Blick auf das Leben rings um den Kirchturm. Pfarrfeste sind in den letzten Jahren Mode geworden, wer sorgsam

hinschaut, wird sagen: Mehr als das. Die Gemeinde trifft sich zu lockerem Beisammensein, man sieht sich, man spricht miteinander, niemand sollte das unterschätzen. Pfarrer Stenneken initiierte viele neue Formen menschlicher Begegnung. Das Pfarrhaus, einst Residenz hochwürdiger Herren, gestaltete er so stark in diesem Sinne um, daß man zuweilen fragt, ob ihm noch ein Rest des "stillen Kämmerleins" bleibt. Die Berührungssängste nicht praktizierender Christen sind weitgehend abgebaut, die Kirche öffnet sich im Sinne des Konzils der Welt. Wünschen wir der Kirche und der Kirchengemeinde von Schermbeck für die Zukunft, daß es ihr gelinge, in immer neuem zeitgemäßem Gewande die alte Kirche zu bleiben, unter dessen Dach sich Alt und Jung gleichermaßen wohlfühlen. Möge die Gemeinde von St. Ludgerus unabhängig von der vordergründigen Zeiterscheinung sinkender Kirchenbesucherzahlen im Sinne des Wunsches von Bischof Josef vor 25 Jahren im Heiligen Geist immer mehr zusammenwachsen und möge sie auch jene einladen in ihr den Reichtum der Gnade und des Glückes zu suchen, die ihr noch ferne sind.

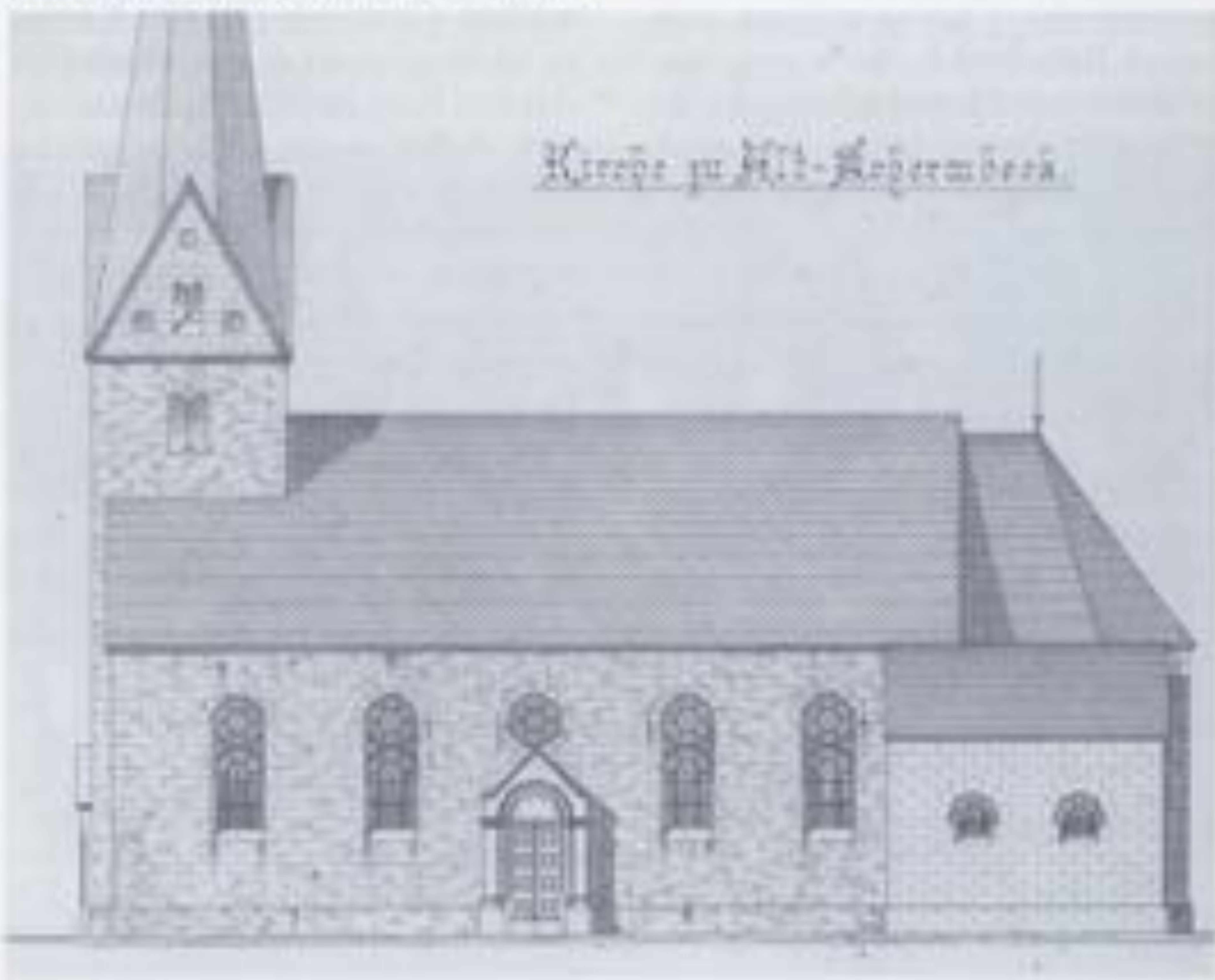


Plan- und Bauzeit unserer Kirche

Wenn wir in diesen Tagen das 75-jährige Jubiläum unserer Pfarrkirche St. Ludgerus begehen, dürfen wir nicht vergessen, daß das Gotteshaus nicht das Ergebnis langer Pläne oder die Verwirklichung eines alten Traumes ist, sondern aus der Not der Jahre 1913/14 entstand, als die gläubigen Schermbecker plötzlich ohne Kirche dastanden.

Der Bau einer Kirche stand zu jener Zeit offiziell gar nicht zur Debatte, denn erst gut 50 Jahre früher, am 28. April 1840, war der Grundstein für den Vorgängerbau gelegt worden. Doch schon bei der Fertigstellung dieser Kirche im Oktober 1841 war es ein offenes Geheimnis, daß dieser Bau statischen Anforderungen und somit den Sicherheitsbestimmungen

Plan von 1895, Architekt Rincklake - Münster





Die Kirche von 1840/41

Innenansicht der Kirche



dauerhaft nicht entsprechen konnte. Das beweist unter anderem die weise Voraussicht des Pfarrers Carl Koch, der 30 000 Mark in seinem Testament dem Bau einer neuen Pfarrkirche zugedachte. Wie konkret die Pläne für ein neues Gotteshaus waren, beweisen die Baupläne, die unter der Jahreszahl 1895 im Pfarrarchiv gefunden wurden. Das Überraschende an ihnen ist, daß sie bereits viele Ideen enthalten, die dann bei dem ja erst 20 Jahre später fertiggestellten Neubau in ähnlicher Weise wieder auftauchten: Auffällig ist vor allen Dingen, daß die Konzeption einer außen angebauten Sakristei schon in den Plänen von 1895 enthalten ist - und heute sichtbare Realität. Daß sich der Bau einer neuen Kirche noch so lange verzögerte, hängt vielleicht mit dem Tod Carl Kochs - ebenfalls im Jahre 1895 - zusammen, mit dem diese wohl vorläufig wieder in Vergessenheit geriet.

Ältere Beschreibungen der Kirche von 1840/41 lassen heute erkennen, wo die baulichen Schwachpunkte dieses Gebäudes waren: Das Fundament wurde zu wesentlichen Teilen mit dem Material der mittelalterlichen Vorgängerkirche hergestellt, der romanische Turm aus dem 12. Jahrhundert blieb ganz erhalten. Das Gewölbe der dreischiffigen Kirche wurde von Holzsäulen getragen.

So kam denn schließlich, was kommen mußte: Die ältesten Mit-

glieder unserer Pfarrgemeinde wissen zu berichten, daß mitten in der Feier der Sonntagsmesse ganz unvermittelt ein Teil des Kirchendaches einbrach und auf die 'Frauenseite', also die linke Bankreihe, herabstürzte. Ernstlich verletzt wurde gottlob niemand, das Hochamt konnte natürlich nicht fortgesetzt werden, und die Kirche wurde einen Tag später baupolizeilich geschlossen.

Was sollte die Pfarrgemeinde St. Ludgerus nun, auf so tragische Weise ihres Gotteshauses beraubt, anfangen? Schließlich mußte der Pfarrbetrieb in geordneten Bahnen fortgeführt werden. Anfangs halfen sich die meisten Gläubigen über den Ausfall der sonntäglichen Messe hinweg, indem sie auf die benachbarten Gemeinden Erle oder Holsterhausen auswichen.

Währenddessen wurde auf der gegenüberliegenden Seite der Erler Straße, der 'Tüshausschen Pferdewiese' (rechts neben der Gaststätte Köllmann) eine Notkirche gebaut, die für mehr als ein Jahr lang die Schermbecker Katholiken beherbergte. Wie ein altes Rechnungsbuch aus den Jahren 1913/14 ausweist, waren für den Auf- und Ausbau des Übergangsgebäudes Aufwendungen in Höhe von 3375 Mark und 22 Pfennigen notwendig:

Die handwerkenden Gemeindeglieder Bartelt, Fasselt, Hörning, Spickermann, Köching, Hoppius, van Gee und Schreiber



Richtfest unserer jetzigen Pfarrkirche

übernahmen die Arbeiten und sorgten so dafür, daß wenigstens wieder ein geregelter Sonntagsgottesdienst stattfinden konnte. Der knarrende Holzfußboden und die bittere Kälte der Winter 1913/14 und 1914/15, als den Kirchenbesuchern trotz zweier sog. 'Kanonöfen' in der Notunterkunft der eisige Wind um die Ohren strich, ließen jedoch den Wunsch nach einem ehrwürdigen und endgültigen Gotteshaus immer größer werden.

Die Erfüllung ließ jedoch noch geraume Zeit auf sich warten, und man konnte froh sein, daß der Bau überhaupt vorangetrieben wurde: Schließlich war im Juli 1914 der Erste Weltkrieg ausgebrochen, der

viele der benötigten materiellen und finanziellen Mittel verschlang, und durch die Einberufung so vieler Männer die Arbeitskräfte knapp werden ließ. Dennoch ging der Bau unserer heutigen Kirche, deren Grundstein am 2. August durch den Osterfelder Dechant Strumann gelegt worden war, recht zügig voran. Das kann vor allem dadurch begründet werden, daß die Kostenfrage durch das bereits erwähnte Erbe Carl Kochs - sein Vorgänger Wilhelm Eilertz hatte übrigens auch schon Gelder für denselben Zweck zur Verfügung gestellt - und die Zuwendungen des Bistums weitgehend gelöst war.

Das Gebäude wurde nach der Idee des Mainzer Architekten Becker

in neuromanischem Stil erbaut. Die Ausrichtung der Kirche erfolgte im Gegensatz zu den üblichen ost-westorientierten Bauten von Norden nach Süden: Wenn man hierin auch eine gewisse Symbolik für den völligen Neubeginn der Pfarrgemeinde St. Ludgerus sehen mag, der Grund liegt in der Tatsache, daß auf diese Weise dem Anspruch eines geräumigen Gotteshauses Rechnung getragen werden konnte.

Zum Weihnachtsfest des Jahres 1915 war es dann endlich soweit: Die Katholiken von Schermbeck hatten wieder eine Kirche, und was für ein Prachtstück! Die immer wieder auftauchende Bezeichnung vom Schermbecker 'Dom' erscheint nicht übertrieben, viele Besucher unserer Gemeinde zeigten sich von dem großzügigen und weitläufigen Bau beeindruckt. So urteilte schon der Münsteraner Bischof Johannes Poggenburg, der

am vierten Adventssonntag des Jahres 1915 die ehrenvolle Aufgabe, das neue Gotteshaus einzuweihen, in die Hände genommen hatte.

Nun steht unsere Kirche seit 75 Jahren in Schermbecks Mitte und strahlt seit dieser Zeit Ruhe und Frieden auf unsere Gemeinde aus. Die Schäden des zweiten Weltkrieges, so gravierend sie auch waren, haben ihren Bestand nicht ernsthaft gefährden können. Wer will, mag daraus entnehmen, daß der Herr die Hand über sein Haus gehalten hat und die Hoffnung schöpfen, daß er das auch in Zukunft tun wird, und unsere Kirche nach weiteren 75 Jahren noch immer als Mittelpunkt unsere Gemeinde überragen möge, eine steingewordene Verkörperung unseres alten Kirchenliedes: 'Ein Haus voll Glorie schauet weit über alle Land.'





Postkarte von 1912

An der Kirche, um 1913



Das Werden unserer Kirche nach alten Sitzungsprotokollen des Kirchenvorstandes

Ein erster Hinweis auf den Kirchenbau aus der Sitzung am 18. November
1912 Tagungsordnungspunkt 5

5.) Der Kirchenbau sei beschlossen.
Der Kirchenbau sei nach einigen
Kirchen besichtigt, um sich möglichst zu orientieren,
in welcher Weise und in welcher Weise
geplant werden soll.

v. f. u.

Vrey, Hr. Vorsitzender.
H. P. P.
M. Fischer

In der Sitzung vom 8. August 1913 wird der Kirchbau endgültig beschlossen und die Finanzierung geklärt.

Nr. 189.

München, den 8. August 1913

Beauftragte:

- 1) Herr Hofmann
- 2) F. Tschöke
- 3) F. Wenzelmann, Architekt
- 4) Joh. Eckelmann
- 5) Herr Rottkamp
- 6) Herr Perkonig
- 7) B. Pöschel

Zur fröhlichen Lösung des gegenseitig aufgestellten Bauvertrages mit 7 Mitgliedern des Bauvereins des Kirchenbauvereins für die Kirche in München, von dem Bauverein ein gleichberechtigtes Ausschussmitglied eingeladen ist zu erscheinen, um die aufgestellten Verträge zu prüfen. Es wird ersucht, nachfolgendes zu befolgen:

- Nr. 1. Der Bauvertrag:
- Bauvertrag, befristet bis zum 31. März 1914 zu lösen auf dem vorliegenden Plan mit 7 Mitgliedern des Bauvereins für die Kirche in München. Die Baukosten werden bemessen auf 100 000 M. Die Kosten für die Baugruben sind
- 1) Der Baugruben für die Kirche, nach dem Plan für die Baugruben 100 000 M.
 - 2) Der Baugruben für die Kirche, die die Baugruben für die Kirche 30 799,33 M.
 - 3) Der Baugruben für die Kirche, die die Baugruben für die Kirche 992,99 M.
 - 4) Der Baugruben für die Kirche, die die Baugruben für die Kirche 13,000 M.
 - 5) Der Baugruben für die Kirche, die die Baugruben für die Kirche 20,000 M.
- Die Kosten für die Baugruben sind 100 000 M. Die Kosten für die Baugruben sind 100 000 M.

Im Dezember 1914 schickt Ernst Gräter sen. Heinrich Bartelt folgenden Brief in's Feld:

Scherenbach den 11. Dezember 1914.

Lieber Heinrich!

Wieder herzlich für Deinen Gast-
schaft so freut mich sehr, daß Du mich
gesehen hast. Ich bin hier
in der Heimat auf mich selbst
heim gekommen. Mit der Rinder-
gast so gut regnet. Dem Bruder
Johann können jetzt schon Holz
sagen. Die alte Frau Rosendahl
ist mich gekommen. Hoffentlich ist
der Krieg bald zu Ende. Das ist
schon viel besser als sein
Mann mein l. Heinrich. Ich bin
gesund und glücklich.

Wieder herzl. Grüße Dein
Ernst Gräter

Die Sitzung vom 6. Dezember 1915 beschäftigt sich fast ausschließlich mit der bevorstehenden Kirchweihe.

№ 111
 Anwesend: 1. Frau Hr. Woyt
 2. Farkner
 3. Eichelbacher
 4. H. Müller
 5. B. Reim

Altenheim, den 6. Decemb. 1915.

In der heutigen Sitzung des Kirchenrats
 lag mit Rücksicht auf den Sonntag mit
 2 Mitgliedern beschlossenen Kirchenrat
 beschloss mit dem Kirchenrat, dass
 die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

1. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

2. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

3. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

4. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

5. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

6. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

7. Der Kirchenrat beschloss, dass die
 Kirchenrat beschloss, dass die Kirchenrat
 beschloss, dass die Kirchenrat beschloss.
 und die Kirchenrat den Kirchenrat beschloss.

Frau Hr. Woyt
 Eichelbacher
 Müller

Pfarrer unserer Kirchengemeinde

Hinrich
genannt 1275

Hermann to Schyrenbeke
genannt 1361

Hinrick van Vresen
bzw. Hinrich Stenkamp
1395 - 1438

Telman Schuermans
genannt 1454

Johan Varenkamp
genannt 1467

Theodericus Roerink
genannt 1498/99

Everhard Roring
genannt 1577/1589

Antonius Tasche
genannt 1606 - 1650

Bernhardt Tenderich
genannt 1653

Vakanz
1673 - 1675

Henricus Schoren
genannt 1676

Henricus Holtrichter
1681 - 1723

Henricus Zumziel
resignierte 1724

Joannis Henricus Hulsbohmer
genannt 1724 - 1741

Bernhard Wilhelm Vorenfeld
1741 - 1753

Johannes Nicolaus Haug
1753 - 1767

Gerhard Anton Kne(h)mann
resignierte 1768

Johann Heinrich Neuhaus
1768 - 1818

Johann Georg Budde
1818 - 1828

Wilhelm Nientiet
1829 - 1850

Wilhelm Joseph Theodor Eilertz
1850 - 1881

Carl Koch
1886 - 1894



Bernhard Hockenbeck
1895 - 1910



Johannes Vrey
1910 - 1939



Heinrich Wegmann
1939 - 1949



Heinrich Gerdemann
1949 - 1954



Heinrich Timmermann
1955 - 1964



Anton Benning
1964 - 1985

Im Jubiläumsjahr



Franz-Gerd Stenneken
Pfarrer seit 1986

Diakone

Böhnke, Heinz
Bossmann, Peter
Liesmann, Ekkehard

Pastoralreferentin

Hölker, Monika

Kirchenvorstand

Böhnke, Heinz
Dahlhaus, Hubert
Dickmanns, Margret
Esser, Hans
Niermann, Antonius
Rammrath, Martha
Ridder, Hans
Schäfer, Bernhard
Stenneken, Franz-Gerd
Wein, Franz-Josef
Zens, Hermann
Schetter, Josef (Rendant)

Pfarrgemeinderat

Baumeister, Angelika
Becker, Petra
Bitter, Paul
Borgmann, Josef
David-Spickermann, Ulrike
Driesner, Gerti
Grüter, Christel
Hansen, Renate
Hölker, Monika
Hörning, Angela
Kettler, Dieter
Klapheck, Margret
Ruhe, Dieter
Scholthoff, Maria
Schwade, Norbert
Speckamp, Klaus
Stenneken, Franz-Gerd
Underberg, Ludgerus
Sr. Ursula (Oberin)
Wellmann, Annegret
Werner, Jürgen
Wittkamp, Ulrich
Woltsche, Adelheid

Diakone in unserer Gemeinde

Erstmalig haben wir in unserer Gemeinde zwei ständige Diakone. Bischof Reinhard Lettmann weihte am 14. Oktober 1990 im Dom zu Münster die beiden Schermbecker Diakone Heinz Böhnke und Ekkehard Liesmann.

Nach einem feierlichen Gottesdienst am Sonntag, dem 21. 10.

1990, in unserer Kirche wurden die Diakone von der Gemeinde im Pfarrsaal herzlich begrüßt.

Während Heinz Böhnke sich weiterhin Jugendarbeit widmen wird, bilden die alten und kranken Pfarrmitglieder den Mittelpunkt der diakonischen Tätigkeit von Ekkehard Liesmann.



Begrüßung der Diakone im Pfarrsaal durch Pfarrrer Franz-Gerd Stenssen, rechts Ekkehard Liesmann, zweiter von rechts Heinz Böhnke.

St. Kilian Patron der Schützen

Schützenfeste sind echte Volksfeste. Alt- und Neubürger interessieren sich lebhaft. In den umliegenden Städten und Gemeinden sprechen die Leute von ihren Schützenfesten, in Schermbeck von Kilian.

Seit Jahrhunderten ist Kilian der Begriff für Freude und Feiern in Schermbeck. Weder Urkunden noch sonstige Aufzeichnungen deuten auf ein Patrozinium des Heiligen. Woher kommt diese feststehende Bezeichnung?

Im Heimatkalender von 1978 erklärt Herr Heinz Lutter, daß Kilian nicht mit der Weihe der Georgskirche in Verbindung gebracht werden kann. Diese Meinung ist durchaus teilbar, sommerliche Kiliansfeste werden in vielen Orten gefeiert, es müssen nicht immer Kirchweihfeste gewesen sein.

Das Fest hat seinen Namen von dem iro-schottischen Mönch Kilian. Im Jahre 686 kam Kilian mit seinen Gefährten Kolonat und Totnan aus Irland in die Gegend von Würzburg. Während einer Pilgerreise nach Rom legte er dem Papst seine Missionspläne für Ostfranken vor. Papst Konon soll ihn

bei dieser Gelegenheit zum Bischof geweiht haben. Kilian hatte kein fest umrissenes Bistum. Erst 53 Jahre nach seinem Tode wurde der Angelsachse Burchard im Jahre 742 der erste Bischof von Würzburg.

Bildwerke zeigen den Heiligen als Bischof. In der einen Hand hält er den Bischofsstab und in der anderen ein Schwert, mit einem Schwert wurde er ermordet. Seit Urzeiten war der hl. Urban der Schutzherr der Winzer. Nach und nach wird er nunmehr von dem hl. Kilian verdrängt.

Die Attribute der Heiligen sind Symbole ihrer Tätigkeit oder ihres Martyriums; auch Zeichen, die ihnen von den gläubigen Leuten aufgrund ihres Heilswirkens zugeordnet wurden. Sie waren eine Art Bildersprache für die einfach denkenden Menschen, die fast alle nicht lesen und schreiben konnten.

Viele Männer wurden im Bischofsornat dargestellt. Aber wer wollte den hl. Ludgerus ohne Gänse und den hl. Nikolaus ohne Buch und Äpfel von einem anderen bärtigen Bischof unterscheiden?



Holzfaß im Becksteiner Kiliankeller, Foto Braun

Gosbert, der Herzog von Thüringen auf der "Wirziburg", wurde auf das eifrige Wirken der irischen Missionare aufmerksam. Er erlaubte es Kilian, auf seine Burg zu kommen. Gosbert wurde für den neuen Glauben gewonnen. Nach altem Recht der Deutschen hatte dieser Geilana, die Witwe seines verstorbenen Bruders geheiratet.

Christliche Lehre verbot diese Eheschließung. Kilian überzeugte den Herzog von seinem Fehlverhalten und bewegte ihn zur Auflösung der Ehe. Aus Rache ließ Geilana während einer Abwesenheit des Herzogs die irischen Missionare ermorden. Am 8. Juli 689 soll die Tat geschehen sein. Die Kirche feiert die Feste der Heiligen immer an deren Todestag.

Der Aufenthalt in Rom und das Wirken in Würzburg werden in der bereits um 840 entstandenen *passio minor* festgehalten. Die

passio minor ist die kleine Leidensgeschichte über den Frankenaapostel Kilian. Bedeutend später wurde noch die *passio maior* verfaßt. Diese gibt keine neuen Erkenntnisse, es erfolgt dort lediglich eine ausgeschmückte Darstellung.

Einige Passagen aus der *passio minor* sollen hier wiedergegeben werden.

"Es lebte ein Mann von ehrwürdigem Leben, Killena mit Namen. Das schottische Land hat ihn, aus bedeutendem Geschlecht stammend, geboren. Von früher Jugendzeit an trug er in sich starkes Verlangen, die hl. Schriften kennenzulernen.

Eines Tages geschah es, daß an ihn das Wort des Evangeliums als der Stimme des Herrn eine Mahnung erging durch die Stelle – Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich

Hans Holbein

St. Kilian Patron



Hl. Kilian,
Tilman Riemenschneider,
ca. 1510

selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Luk. 9,23). Und er sammelte seine Gefährten um sich, nämlich die Presbyter Colonat und Gallo und Arnual sowie den Diakon Totnan, denen sich noch sieben andere anschlossen, und begann sie dafür zu gewinnen, das Eigentum zu verachten, nach dem Vaterland und Eltern zu verlassen und völlig arm Christus zu folgen.

Als der von Geilana gedungene Henker erschien, soll Kilian zu seinen Gefährten folgende Worte gesprochen haben: "Nun meine geistlichen Söhne ist der längst ersehnte Tag gekommen. Gehet nun mit mir in den geistlichen Kampf, ohne Furcht, ohne Zittern und nach dem Worte des Herrn:

"Fürchtet nicht diejenigen, die zwar den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. Nach diesen Worten wurden alle auf die gleiche Weise enthauptet und mit dem Martyrium gekrönt."

Diese in der *passio minor* getroffenen sehr wichtigen Aussagen sind die Grundlage für die Tätigkeit der iro-schottischen Missionare in Europa. Heimatlosigkeit, Armut und das Martyrium für Christus waren die wichtigsten Ziele. Das eigene Seelenheil der Missionare stand zunächst im Vordergrund. Von dieser Idee waren die irischen Missionare so beseelt, daß ganze Gruppen auf den Kontinent auschwärmten.

Der namenslose Untergang, das in Vergessenheit geraten der eigenen Person, möglichst nach erlittenem Martyrium, war erstrebenswert.

Wir können nicht davon ausgehen, daß nun alle irischen Wanderprediger Blutzeugen für Christus werden wollten, um so das rote Martyrium zu erreichen. Erik Soder von Guldens stubbe gibt in seinem Aufsatz "Kilian in Hymnen, Liedern und Gedichten" hierzu wichtige Erklärungen.

"Zu den literarischen Zeugnissen über die Wirkungsgeschichte der Märtyrer zählen Texte, die für die kirchliche Liturgie verfaßt wurden. Die Präfation vom 8. Juli, dem Todestag des hl. Kilian lautet: - Ewiger Gott, wir begehen das Geburtsfest Deiner seligen Glaubenszeugen Kilian und seiner Gefährten, die in den Gefilden Deiner Kirche blühen, wie Rosen und Lilien, die im Glaubenskampf das Blut Christi mit der Farbe der Rosen übergöß und die zum Lohn ihrer Leiden Jesus Christus unser Herr, mit dem geröteten Glanz der Lilien bekleidet. -

Hier wird auf die Bedeutung in der frühmittelalterlichen irischen Spiritualität, das rote und weiße Martyrium angespielt. Dabei bedeutet das rote Martyrium den wirklichen Zeugnistod für Christus, während das weiße Martyrium für die freiwillig gewählte Heimatlosigkeit steht, die Jesus nachfolgen will, der von sich sagt:

Die Vögel haben ihre Nester und die Füchse ihre Höhlen, der Menschensohn aber hat nichts, wohin er sein Haupt lege (Mt. 8,20; Lk. 9,58).“

Der Märtyrer Kilian stand bei den Gläubigen in höchstem Ansehen. Zu seiner Zeit wurden viele Heilige verehrt, ohne daß die Kirche den Kult anerkannte. Die gläubigen Leute verehrten ihre Heiligen spontan.

Später übten die Bischöfe das Recht der Heiligsprechung durch Elevation und Translation aus. Bei der Elevation wurde der Schrein mit den sterblichen Überresten zur allgemeinen Verehrung ausgestellt. Nahm man die Gebeine aus einem gewöhnlichen Grab und bestattete sie in einer Kirche, sprach man von Translation. Kilian ist der erste Heilige diesseits der Alpen, der auf Ersuchen eines Papstes zur Ehre der Altäre erhoben wurde. Die Erhebung hatte offenbar einen politischen Hintergrund. Bemerkenswert sind hierzu die Aufzeichnungen Joachim Dienemanns, die im Höxterschen Jahrbuch von 1963 wiedergegeben wurden.

“Im Jahre 752 fand während des Pontifikates des Papstes Zacharias sowie der Bischöfe Bonifatius und Burchard die feierliche Erhebung der Gebeine des hl. Kilian und seiner zwei Mitstreiter in Würzburg statt.

Namen wie die eines Papstes Za-

charias, eines Erzbischofs Bonifatius, eines Bischofs Burchard und nicht zuletzt eines Königs Pippin bestimmten die geistige und politische Situation jenes als Translation des hl. Kilian und seiner Gefährten bekannten Erlebnisses, das Würzburg plötzlich vom Nimbus eines eigenen Heiligen umstrahlt erscheinen läßt.

Die Bedeutung des Märtyrers für die karolingische Politik wird unterstrichen durch die Tatsache, daß Karl der Große im Jahre 788 an der Jahresfeier der Translatio des hl. Kilian in Würzburg teilnimmt, daß Burchard seinen zweimaligen Aufenthalt in Rom u.a. zur päpstlichen Sanktionierung eines bodenständigen Würzburger Heiligenkultes, eben des hl. Kilian, benutzt hat. So schufen Staat und Kirche alle Voraussetzungen, um Würzburg zum Sinnbild und Mittelpunkt ihrer Herrschaft im rechtsrheinischen Neufranken zu machen. In diesem Zusammenhang erfolgte 752, nachdem der Hausmaier Pippin 751 u.a. durch Burchards Vermittlung in Rom die fränkische Königskrone erhalten hatte, die Erhebung des bis dahin wenig bedeutenden Märtyrers Kilian zu einem Heiligen ersten Ranges. So trat Kilian aus dem bescheidenen Rahmen eines kleinen, lokal verehrten Missionars heraus an die Stelle eines Schutzpatrones für Ostfranken, unter dessen Apostelfahne die Christianisierung Hand in Hand mit der politischen Konsolidierung- und der Durchdringung des ost-



Briefmarke 1989

rheinischen Gebietes durchgeführt wurde.

Würzburg wurde der Ausgangspunkt neuer Ausstrahlungen nach Ostfalen, Engern und Westfalen, in den slawischen Osten, nach Bayern und nach Alemannien. Wer Würzburg in der Hand hatte und mit ihm die Verbindung zum Rhein, bestimmte das Schicksal des rechtsrheinischen Germaniens." Soweit Joachim Dienemann.

Das Wirken des hl. Kilian war ausgerichtet auf die Erlangung des eigenen Seelenheils und die Verkündigung des Evangeliums. Eine politische Konstellation, wie hier geschildert, dürfte nie sein Anliegen gewesen sein.

Zum 1.300. Todestag wurde im Jahre 1989 von der Deutschen Bundespost eine Sonderbriefmarke herausgegeben. Die Marke trägt die Teilreproduktion einer Federzeichnung, die um 1125 bis 1130 im Zwiefaltener Passionale erschienen ist.

Im Mainfränkischen Museum in Würzburg, Festung Marienburg, wurde 1989 dem hl. Kilian eine

große Ausstellung gewidmet. Im Begleitbuch zur Ausstellung erscheint ein Aufsatz vom Würzburger Bischof, Professor Paul-Werner Scheele. Hier werden wesentliche Aussagen zum hl. Kilian und den ihm gewidmeten Passio-Texten im Licht der altirischen Spiritualität gemacht:

"Der Geist ist es, der lebendig macht. Wer diese Überzeugung teilt, wird sich beim Rückblick auf die Mission und das Martyrium Kilians und seiner Gefährten nicht darauf beschränken, Informationen über Ereignisse zu sammeln und zu sichten. Er wird nach dem Geist fragen, der den Fakten zugrundeliegt, nach dem Geist, ohne den die Früchte ihres Wirkens nicht zu verstehen sind.

Läßt man die Zeugnisse der altirischen Spiritualität auf sich wirken, so beeindruckt zunächst die allenthalben präsente Kontingenzerfahrung, ein schmerzliches Betroffensein von der Endlichkeit des Menschen.

Offenkundig bekam man in jener Zeit die Begrenztheit und Ver-

gänglichkeit des Lebens massiv zu spüren. Große Gefahren bedrohten die Menschen von außen wie von innen. Inmitten dieser Nöte sah man im geistlichen Leben etwas Notwendendes. Es erscheint nicht wie ein Ornament zur Verzierung einer gesicherten Existenz, es war ein Rettungsring und Rettungsboot, die Hilfe, die vor dem todsicheren Untergang bewahren sollte. Dieser Sitz im Leben verleiht der altirischen Spiritualität ihren Ernst, ihre vitale Bedeutung und zugleich ihre überzeugende Eindringlichkeit.

Programmatische Bedeutung für das Leben und Wirken der Frankenapostel hat das Wort Christi "Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Die gesamte Passio Kiliani ist wie eine Erfahrung dessen, was dieses Wort beinhaltet. Das ist umso wichtiger, als damit ein Grundzug der altirischen Spiritualität gekennzeichnet werden kann. Sie steht ganz im Zeichen des Kreuzes. Sie fordert die radikale Christuskirche, die in der Peregrinatio bis zur dauernden Trennung von Familie und Vaterland führt.

Der Wille zur radikalen Christuskirche hat auch in der jüngeren Passio (passio maior) seine Spuren hinterlassen. So lesen wir dort vom jungen Kilian, er habe überlegt, wie er Bekannte und Verwandte verlassen und in weit entfernte Lande ziehen könne, wo sein Name unbekannt wäre, um so

ungehinderter Gott dienen zu können."

Leider können nur einige Passagen des Aufsatzes des Würzburger Bischofs wiedergegeben werden. Wir erkennen jedoch klar, daß das Uranliegen der Missionäre völlig anders war als das, was die Gesellschaft daraus gemacht hat.

Im Bistum Würzburg gab es 125 Kilianspatrozinien, außerhalb weitere 109. Die von Helge Zöller und Martin Boss erstellte Karte mit den Patrozinien außerhalb des Bistums wird hier wiedergegeben. Schermbeck erscheint auf dieser Karte nicht, eine Stützung der These, daß "Kilian in Schermbeck" keine Kirchweihfest gewesen sein kann.

Die Kilianspatrozinien wurden mit Nummern versehen. Im benachbarten Heiden liegt die mit der Nummer 5 gekennzeichnete Kirche. Dort gab es früher ein Kilianspatronat, das später durch den hl. Georg abgelöst wurde. Die uns weiter nächstliegenden Patronate finden wir in 1 Exter, 2 Schötmar, 3 Hameln - Handorf, 14 Lichtenau, 15 Helmern, 20 Lethmathe, 21 Haan und 22 Werdohl. Heiden ist von Würzburg eine der nördlichsten Kiliansgemeinden. Am gesamten unteren Niederrhein ist Kilian als Patron bisher nicht in Erscheinung getreten.

Im Jahre 822 wurde das Benediktinerkloster Corvey bei Höxter von Adelhard, dem Abt zu Corbie an

der Somme gegründet. Verwandtschaftliche Beziehungen der Herren von Heiden zum Gründerabt werden in Heiden vermutet.

Die Pfarrkirche in Heiden, vorher höchstwahrscheinlich eine Eigenkirche der Herren von Heiden, wird urkundlich im Jahre 1209 erstmalig erwähnt.

(Westf. Urkundenbuch, Bd. 3, Nr.55)

Während einer Visitation unter Bischof Johann von Hoya im Jahre 1571 wird das Kilianspatronat belegt (Geschichtsquellen des Bistums Münster).

Auf dem Oberhof Rüste (früher auch Riscithi, Ruscethe, Rüschede) mußten seit dem Jahre 1150 die Bauern aus Schermbeck und vielen Nachbarorten bis weithin nach Holland ihre Abgaben an die Abtei Werden leisten. Die Herren von Heiden übten auf



dem Hof Rüste seit 1364 das Patronatsrecht aus und sorgten als Fronherren für die pünktliche Ablieferung der Leistungen. Nach den Aufzeichnungen des 1972 verstorbenen Dr. A. Küper aus Heiden blieb in Schermbeck die Erinnerung an den Heiligen durch die Kilianskirmes lebendig.

Lehnsrechte besaß die Familie von Heiden auf dem Werdener Sattelhof Rüste noch im 17. Jahrhundert (Landsberg Velen, Dep. Haus Engelrading 1608-1628).

Das Sagen hatte die Familie von Heiden in früherer Zeit auch auf Haus Hagenbeck an der Lippe. Eine Grabplatte in der alten Antoniuskirche in Holsterhausen trägt den Namen der Familie von Heiden. Zum besseren Verständnis würde es beitragen, wenn die Wennemarstraße in Dorsten-Holsterhausen Wennemar-von-Heiden-Straße hieße. Der Einfluß der Heidener war beachtlich.

Kirchliches Leben war öffentliches Leben. Patronatsfeste feierte man früher mit aller Pracht und Herrlichkeit. Wallfahrten und sommerliche Kiliansfeste sind in und um Würzburg bekannt. Für die Familie von Heiden gehörte das Fest längst zum Jahresablauf. In der Mehrzahl arbeiteten auf dem Hof in Rüste sicherlich Fronarbeiter und Bauern aus Schermbeck und Umgebung.

Kilian war für sie bestimmt ein Feiertag mit gutem Essen und Trinken. "Kleine Leute" haben für

ihre damals seltenen Privilegien ein gutes Gedächtnis. Hochfeste der Kirche und die Namenstage der Heiligen zählten zu den Höhepunkten des Jahres. Auch an den Festen des hl. Martin und des hl. Michael wurden Rechte geltend gemacht. Nicht selten sind an den großen Namenstagen auch heute noch ganze Familien unterwegs, um Verwandten und Freunden zu gratulieren. In katholischen Familien war es selbstverständlich, den Namenstag zu feiern, Geburtstage nahm man nicht zur Kenntnis.

Christliche Hauspostillen und Heiligenlegenden gab es in fast allen Familien, eine vollständige Bibel war in katholischen Familien nur ganz selten zu finden.

Bei der Wahl des Begriffes für besondere Feiertage suchten unsere Vorfahren nicht lange. Sie feierten einfach Kilian. In Rüste könnte das erste Kiliansfest, wenn auch in anderer Form, gefeiert worden sein.

Keine andere Quelle deutet auf den Begriff "Kilian in Schermbeck".

Nachdem die Schützengilden gegründet worden waren, behielten die Bürger den Begriff "Kilian" für ihre Feiertage bei. Kilian zählt sicherlich zu den vorreformatorischen Einrichtungen unserer Gemeinde. Auch in Zukunft wird das Fest der Feste in unserer Gemeinde einen unverrückbaren Platz haben.

Schützensilber



Ältestes Schild der Heidener Schützenkette
mit dem Bild des Hl. Kilian, Jahreszahl 1613



Altschermböck 1982/83

Der Beginn der Kiliansverehrung in Schermbeck wird kaum jemals lückenlos belegt werden können, das ist auch hier nicht die Absicht. Die Betrachtungen geben jedoch eine Spur zu erkennen.

Auch würde die Entdeckung einer alten Urkunde oder eines noch verborgenen Fundamentes die Kiliansgeschichte für uns nicht interessanter machen. Durch das Wirken der irischschottischen Missionare, zu denen Kilian gehörte und in deren Tradition später auch der hl. Ludgerus arbeitete, wurden das Gesicht unserer Heimat und das Denken der Leute völlig verändert.

„Allein der Geist ist es, der lebendig macht“ und der Tradition Sinn gibt.

Quellen:

Das Leben der Heiligen. Bittschau, Eimsiedeln 1880

Die Nachricht kam über die Alpen, Otto, Bonn 1967

Das kirchliche Heiligsprechungsverfahren bis 1234, Leinweber, Sigmaringen 1982.

Geschichte der Freigrafschaft Heiden nach Dr. A. Küper von Prof. Dr. L. Kemper, Röttgen, Heiden 1981

Höftersches Jahrbuch, Bd. 1, 1963

Der Kult des hl. Kilian im 8. und 9. Jahrhundert, Dienemann, Würzburg 1955.

Kilian, Mönch aus Irland aller Franken Patron, Erichsen, Brockhoff, Würzburg 1989, hier Bischof Scheele, Erik Soder, Zoller u. Boss Konradblatt, Bistum Augsburg, Juli 1989

Tradition und Gemeinschaft, dort Prof. Dr. Kemper, Heiden 1988



St. Ludgerus und Schermbeck

Der Name des Heiligen ist mit dem der Gemeinde Schermbeck eng verbunden, möglicherweise verdankt sie auch ihm ihren Namen. Die richtige Schreibweise lautet Liudger, bei uns sollten wir bei der seit Jahrhunderten vertrauten Form bleiben.

„Liudger, geboren um 742 aus vornehmer friesischer Familie, war Schüler Gregors von Utrecht und seit 767 Alkuins in York. Er empfing 777 in Köln die Priesterweihe. Dann ging er, um den Glauben zu verkünden nach Friesland und Helgoland, zuletzt in das Sachsenland. Hier schuf er sich in Mimi-gerneford, dem späteren Münster, einen Mittelpunkt der Mission und errichtete im Münsterland ein Netz von Pfarrkirchen. Er gründete das Frauenkloster Nottuln sowie die Abteien Helmstedt und Werden (Ruhr).

804 wurde er zum ersten Bischof von Münster gewählt.

Er starb am 26. März 809 in Billerbeck und fand in Werden seine letzte Ruhestätte.“

So wird von ihm im großen Namenstagskalender von Jakob Torsy berichtet.

Ähnliche Aufzeichnungen gibt es in vielen Heiligenlegenden.

Zufällig lernte ich vor einigen Jahren einen Herrn Schierenbeck aus einem Nachbarort kennen, durch seinen Familiennamen gab er Anlaß zu diesem Aufsatz. Nach seiner Herkunft befragt, nannte er Dreye im Kreise Hoya als den Stammsitz seiner Vorfahren.

Nachforschungen ergaben, daß der Name im norddeutschen Raum sehr häufig zu finden ist, von dort könnte er zu uns gekommen sein. Im Telefonbuch der Stadt Bremen steht er mehr als hundertzwanzigmal, in Weyhe über dreißigmal und in Syke siebenmal.

Die Anzahl der Namensträger dort dürfte bedeutend höher sein. Die norddeutsche Küstenlandschaft mit zahlreichen Flüssen und Binnengewässern ließ viele Sumpfgebiete entstehen. Leute siedelten in den Randzonen oder an den aus den Sumpfgebieten kommenden Bächen und leiteten ihren Familiennamen von der Wohnstätte ab. In unserer Gegend kommt der Name selten vor.

Unsere ältesten Familiennamen sind Herkunftsnamen und geben



Ludgerstatue in unserer Kirche

einen Hinweis auf die Lage oder die Beschaffenheit einer frühen Hofstätte.

Schon früh setzte sich der Familienname Schierenbeck durch. Ein Claus Schierenbegh war 1590 Vollspanner des Domkapitals in Bremen. Im Pflugschatzregister des Grafen Otto von Hoya taucht unter Kirchweihe im Jahre 1519 ein Claus Schirenbeke auf und im Erbregeister von Kirchweihe finden wir 1585 den Namen. Es gibt viele frühere Beispiele.

In verschiedenen norddeutschen Ortsnamen erkennen wir die erste Silbe unseres Ortsnamens wieder, manchmal auch mit geringen Abweichungen. Ursprünglich war Scirenbeki die Bezeichnung für ein von der Natur geprägtes Stück Landschaft.

Im Jahre 1927 wurden die Gemeinden Osterholz und Scharmbeck zu einer Gemeinde vereinigt. Die erste urkundliche Aufzeichnung des Ortsteiles Scharmbeck stammt aus dem Jahre 1043 unter dem Namen Scirnbeki. 1185 finden wir dort Schyrenbeki und nach diversen Veränderungen seit 1718 die Bezeichnung Scharmbeck. Aus dem Wort Scirnbeki wird dort glatter oder klarer Bach abgeleitet. Eine Verbindung mit Sumpfbach erscheint ebenfalls möglich.

Einen weiteren Ort Scharmbeck gibt es bei Winsen/Luhe. Beke bedarf wie bei uns keiner Erklärung. Das Wort "scharn" wird

erklärt mit Dreck, Sumpf oder auch "schar" mit Grenze, urkundliche Erwähnung 1197.

In der Gemeinde Weyhe kommt der Familienname häufig vor, eine Erklärung hat dort bis heute nicht stattgefunden. Offenbar benötigt man für einen Namen, den jeder inhaltlich versteht, keine Erklärung.

Herr Sarnow, Ortschronist der Gemeinde Schierensee, leitet den Namen vom niederdeutschen Wort "schier" oder "scheren" ab. Schier heißt soviel wie rein - klar, scheren bedeutet Grenze, Scheide, Grenzdistrikt. Schierensee würde demnach Dorf am reinen, klaren See oder an der Wasserscheide bedeuten.

Die Bezeichnung Grenze im politischen Sinne erscheint nirgendwo und ist auch zu hart. Besser wäre darunter eine Lagebezeichnung ohne unnatürliche Abgrenzung nach außen zu verstehen, vergleichbar mit den Höfen innerhalb der Bauerschaften.

Der schaumburgische Ort Schermbeck bei Bad Eilsen wird urkundlich 1352 mit Schyrenbeke bezeichnet (Wippermann, Regesta Schaumburgensia Nr. 3666). Dort ist seit 1550 die Schreibweise Schermbeck üblich. Eine Untersuchung über die Bedeutung ist nicht erfolgt. Frau Dr. Poschmann vom niedersächsischen Staatsarchiv sieht einen Zusammenhang mit dem mitteldeutschen Wort "schir" gleich klar, klarer Bach.

Dr. Hans Bahlow erklärt in seinem Namenslexikon "schie" als norddeutschen Flur- oder Ortsnamen, Scir mit Sumpfwasser.

Im Lüneburger Wörterbuch von 1967 beschreibt Kück "schar" sinngemäß mit Mist oder Absonderung. Aus dem Langobardischen ist das Wort "Scarna - fol" gleich Schmierfink überliefert. Scharnebeck soll demnach Scharnebeck, Schmutzbach oder Sumpfbach bedeuten. Die Langobarden waren ein elbgermanischer Volksstamm.

Die Durchsetzung seiner Bedeutung mag durch das Wirken der aus dem Norden zu uns gekommenen Missionare unterstützt worden sein. Die vergleichende Betrachtungsweise läßt den Schluß zu, daß unsere Ortsbezeichnung keine hiesige Wortschöpfung gewesen sein kann und bereits Bestandteil der Umgangssprache in vielen Gebieten war.

Unser Land stand im Zeichen der Mission der aus Irland oder England gekommenen Glaubensboten, die dem Orden des hl. Benedikt angehörten. Der hl. Patrick brachte im 5. Jahrhundert die christliche Botschaft nach Irland. Schon 590 begann der irische Mönch Columban mit seinen Gefährten die Missionierung des Frankenreiches von der Betagne aus.

Bekannt wurden Bonifatius, Lebuin, Willehad, Willibrord als

Gründer des berühmten Klosters Echternach. Willibald gründete die Stadt und das Kloster Eichstätt, Kilian wirkte in Würzburg. Aber auch Frauen kamen mit dem gleichen Anliegen. Die hl. Walburga gründete in Thüringen das Kloster Bischofsheim und die hl. Lioba das Kloster Tauberbischofsheim.

Die Ordensleute lebten zunächst unter Verzicht auf Ehe, Besitz und unter strengem Gehorsam in Klausur. Die Heimatlosigkeit galt später als höchste Form der Askese. Hier dürfen wir auch den Hauptgrund sehen für ihren Einsatz in unserem Land.

Sie alle werden als Heilige bezeichnet. Wir dürfen nicht verkennen, daß die Eingruppierung einem anderen Zeitverständnis entsprach. Wundergläubige Leute dichteten den Heiligen nicht selten merkwürdige Dinge an. Wäre es möglich, würde sicherlich mancher Heilige auf seinem Postament seinen hölzernen oder steinernen Mund zu einem Schmunzeln ob dieser vermeintlichen Wundertaten verziehen.

Auch Heilige vermögen nichts aus sich selbst, Gott bedient sich dieser Personen. Durch das Sein und Tun der Heiligen wird allein das Wirken des Heiligen Geistes in besonderer Weise erfahrbar.

Die Missionare waren von Intelligenz und Wissenschaft geprägte Persönlichkeiten. Die Verbesserung der Arbeitsabläufe in der

Landwirtschaft und im Handwerk sowie der Ausbau der Kunst und der Wissenschaft gehen auf sie zurück.

Karl der Große erkannte das Organisationstalent der Missionare. Bis auf Sachsen war fast ganz Germanien christianisiert. Die Unterwerfung der Sachsen war sein Ziel. Er glaubte, mit Hilfe der Missionare seine politischen Ziele besser durchsetzen zu können. Kopf ab oder Taufe, das war eine Devise Karls, von Gottes Gnaden König der Franken und der Langobarden, Schutzherr der Römer. Sicherlich erkennen wir hier einen Mißbrauch der christlichen Mission.

Karl wies dem hl. Ludgerus eine Region zu, dem die sächsischen Gaue Bursibant, Draingau, Hamaland, Scopingungau und Stevergau gehörten. Zu unserem Hamalandgau gehörten u.a. Stadtlohn, Bocholt, Schermbeck und Winterswijk. Stadtlohn, Bocholt und Winterswijk werden als ludgerianische Gründungen bezeichnet.

Das zum Stevergau gehörende Lüdinghausen und Schermbeck werden namentlich in Urkunden genannt, in denen auch Ludgerus erwähnt worden ist.

Im Jahre 782 wurde die gesetzliche Grundlage für eine geordnete Mission in Sachsen geschaffen. Zu jeder Kirche sollten als Versorgungsgrundlage ein Haupthof und zwei Bauernhöfe gehören. Ludgerus

reiste kreuz und quer durch sein Missionsgebiet, um diese Höfe zu erwerben. Die Entwicklung der Mission dokumentieren die Schermbecker und Lüdinghausener Urkunden, die hier vergleichsweise wiedergegeben werden.

Lüdinghausen (Übersetzung nach Lorenbeck)

Allen Zeitgenossen wie Nachkommen wünschen wir kund zu tun, daß ich Snelhard, Schwiegervater von Walfried, und ich, Walfried, desselben Snelhard Tochtermann, für das Heil unserer Seelen und für die Seelenruhe der Swaneburg, Tochter des Snelhard, Ehefrau des Walfried, unser Erbe in Lüdinghausen mit allem, was zu diesem Erbe rechtmäßig gehört, sei es an Äckern, Wald, Weiden, Wiesen oder an Flußrechten und aller Benutzung zur Ehre des hl. Erlösers und der hl. allzeit Jungfrau Maria in die Hände des hl. Ludgerus übergeben haben, welchem es eigen bleiben soll, wohin immer er gehe. Wir haben dies aber als ein Almosen von uns und unserer geliebten Schwester Swaneburg dem obengenannten Abte Ludger gesetzlich vermacht und wollen, daß es auf ewig vermacht bleibe und zu keiner Zeit je geändert werde, sondern der Abt Ludger zu immerwährendem Nutzen der Kirche Gottes mit Erbrecht es besitzen und benutzen und über unser gemeinschaftliches Almosen, wie er es immer je verwenden wolle, von uns und allen freie und volle Gewalt haben soll. Die Ur-

kunde dieser Übergabe ist öffentlich ausgefertigt in dem Orte Lüdinghusen am Steverflusse den 28. Dez. im 33. Jahre der glorreichen Regierung König Karls in Gegenwart von Zeugen deren Namen zum Beweise unten verzeichnet sind. Zeichen des Snelhard, welcher diese Übertragung gemacht und mit eigener Hand unterzeichnet hat. Zeichen des Walfried, welcher desgleichen getan, Zeichen des Babo, des Alfgim, Folcbald, Gerberin, Marcward, Grimund und Helmrich. Im Jahre des Herrn 801.

Schermbek

Kund und zu wissen sei allen Lebenden wie allen Nachkommen, daß wir, ich Marcald und ich Gerhald, Brüder, Söhne des Irminbald, auf die Reliquien des Heiligen Erlösers und zu Händen des Priesters Liudger, der diese Reliquien stets mit sich trägt, wohin immer er geht, unsere ganze Erbschaft in Scirnbeke und Ruscethe mit allen dazugehörigen Nutznießungen einesteils als unser Geschenk übergeben haben, den anderen Teil für einen von dem erwähnten Priester empfangenen Preis überlassen, was wir ihm bestätigt haben. Diese Abmachungen sind amtlich abgeschlossen worden in dem obengenannten Ort Scirnbeke im 31. Jahr der Regierung des Königs Karl in Gegenwart der Zeugen, deren Namen unten aufgeführt stehen. Siegel des Marcald, der diese Schenkung mit vorliegender Urkunde rechtskräftig vollzogen und

mit eigener Hand bestätigt. Siegel des Gerhald, der dasselbe vollzieht und bestätigt, Siegel des Hartbert, des Burard, der Herrad, des Waldbert, des Meginhund, der Gerud, des Adalwin, des Thaneward.

Ein Vergleich der Urkunden zeugt von einer systematischen Arbeitsweise. Snelhard und Walfried in Lüdinghausen wurden bei der Grundstücksübertragung bereits von einem christlichen Verständnis geleitet. Der Nutzen und das Heil der Seelen standen im Vordergrund. Wir finden eine Stiftungsform, die sich viele Jahrhunderte in der Kirche gehalten hat.

Für uns ist bemerkenswert, daß in der "Schermbeker Urkunde" aus dem Jahre 799 unser Ortsname erstmalig erwähnt wird. Hier wie anderorts werden die natürliche Lage und Beschaffenheit der Grundstücke Grund für die Namensgebung gewesen sein. Mehr als 100 Jahre später erst werden in den Verzeichnissen der Abtei Werden Namen umliegender Bauerschaften genannt. Die erste Pfarrkirche in der Gemeinde wird wahrscheinlich auch an der Stelle der jetzigen Ludgerus - Pfarrkirche gestanden haben. In alter Zeit wurden Kirchen gern auf erhöht liegenden Grundstücken errichtet. Ein ähnliches Beispiel haben wir in Gahlen und in Hervest. Hinter dem Ortsnamen Kirchhellen verbergen sich Kirche und Hügel. Im Jahre 1999 könnte Schermbek das 1.200jährige Jubiläum der urkundlichen Ersterwähnung feiern.

Ob wir nun Ludgerus als Heiligen oder als nachahmenswertes Vorbild bezeichnen, die christliche Tradition und der Name der Gemeinde bleiben mit seinem Namen eng verbunden.

Quellen:

Ursler Bocholt, Sonderheft 1979, dort Christianisierung des Münsterlandes, Dr. Manfred Becker-Huberti, Neuß
Westf. Forschung Band 6, Albert K. Hörsberg, "Studien zur Entstehung der mittelalterlichen Kirchenorganisationen in Westfalen"
Geschichte der Freigrafschaft Heiden nach Dr. A. Küper von Prof. Dr. L. Kremer, Rüttgen, 1981

Auskünfte erteilt:

Niedersächsisches Staatsarchiv in Bückeburg,
Dr. Poschmann, der Bürgermeister der Gemeinde Schiersee,
Hermann Kahle, Archivpfleger der Gemeinde Weyhe,
Gemeente Winterswijk, Niederlande,
Stadt Bocholt, Stadtarchivar Dr. Opel
Stadt Winsen (Lube) Archivar Hagen und Ortsvorsteher Hübner,
Stadt Osterholz - Scharmbeck
Heimatverein Lüdighausen, Georg Inkmann
Architekt Hubert Vogt, Stadtlöh

Früher in unserer Kirche

Die Zeit unmittelbar nach der Einweihung der neuen Kirche war keine leichte Zeit. Nach dem verlorenen Krieg folgten Unruhen (Spartakus, Inflation und Arbeitslosigkeit.) Trotzdem war die Kirche mit einem Hochaltar, einer Kanzel und einer Kommunionbank ausgestattet worden. Sie wurden gestiftet. Ansonsten mußte überall gespart werden. Was eben brauchbar war, wurde aus der alten Kirche übernommen, so auch die Orgel. Etliche Männer werden sich noch daran erinnern, beim Gottesdienst den Blasebalg getreten zu haben.

Auch für neue Kirchenbänke fehlte das Geld. Die aus der alten Kirche - sie war wesentlich kleiner - reichten bei weitem nicht aus. An mehreren der alten Bänke sahen wir noch die Namensschildchen der früheren Platzbesitzer, hatte es doch eine Zeit gegeben, in der sich die Familien in den Kirchenbänken ihre festen Plätze kaufen konnten.

Noch heute gibt ein altes Buch im Pfarrarchiv Auskunft darüber, wo die Bremer, die Brüggemanns, die Knottenberg, die Fröhner, die Hinnebusch, die Marienbohm, die Reintgen, Wenzelmann, Schetter,

Grüter, Schulte-Huxels und wie sie alle heißen, ihre Plätze hatten. Wen's interessiert, über 50 Familien sind namentlich aufgeführt und auch Quittungen über die ordnungsgemäße Bezahlung liegen reichlich vor.

Mit dieser Sitte wurde in der neuen Kirche endgültig gebrochen. Die Plätze wurden nicht mehr verkauft. Die Frauen und Mädchen erhielten ihre Plätze auf der linken Seite, der Frauenseite, die Männerseite war rechts. An beiden Seiten gab es Nischen für Seitenaltäre, die Altäre selbst fehlten aber noch jahrzehntelang. Der Platz in der alten Kirche war so beengt gewesen, daß die Schuljungen, die bei der Messe vor dem linken Seitenaltar zu knien hatten, den Priester am Altar nicht sehen konnten. Für sie waren dort kaum Bänke, wohl aber ein Betschemel für die aufsichtführende Lehrperson.

Die neue Kirche bot mehr Platz, aber jetzt reichten die Bänke nicht. Zwischen dem 1. und 2. Pfeiler war auf beiden Seiten nur Holzfußboden. Dort hatten nun die Kinder ihren Platz, die Mädchen links, die Jungen rechts, schön getrennt nach Schulen und Klassen. Aufrecht hatten wir da zu

Trauungen in St. Ludgerus



1940

1960



knien, durften uns nicht auf unsere Fersen hocken. Die erste Bank hinter uns war für die Lehrpersonen, die die Aufsicht führten, reserviert.

Treffend begann damals die Frühmesse, die Orgel von Opa Heßbrüggen gespielt, mit dem Lied: "Hier liegt vor Deiner Majestät im Staub die Christenschar."

Wer sich heute die früher übliche Gestaltung der tridentinischen Messe zurückwünscht, hat sicher nicht den Gottesdienst im Sinn, den wir in unserer Jugend erlebten. Sobald die Sakristeiglocke ertönte, spielte der Organist für die Leute die vorgesehenen Kirchenlieder. Der Priester ging mit den Meßdienern zum Altar, schlug auf der rechten, der Epistelseite, das Meßbuch auf, kam dann vom Altar wieder herunter und betete vor den Altarstufen mit den Meßdienern das Stufengebet, alles lateinisch, wie auch die ganze hl. Messe.

Für uns Ministranten war es nicht leicht, den Psalm zum Stufengebet, das Confiteor und nach der Opferung besonders das Suscipiat lateinisch aufzusagen, ohne den Text zu verstehen. Es ging auch oft in einem Tempo, daß wohl selbst der liebe Gott nicht alles verstanden hat.

Am Altare betete der Priester dann lateinisch alle für den Tag vorgesehenen Gebete und Lesungen, immer mit dem Rücken zu den

Leuten. Zum Evangelium trug ein Meßdiener das Buch auf die Evangelienseite. Hatte der Priester am Altar auch die Predigt, spielte die Orgel nun ein Lied zum hl. Geist, während der Priester sein Meßgewand am Altar ablegte und in Albe, mit dem Birett auf dem Kopfe, zur Kanzel ging. Dort las er das Tagesevangelium auf deutsch vor. Dann folgte der Vorspruch zur Predigt, am Kirchweihfest etwa: "Hier ist das Haus Gottes, der Thronsaal Gottes ist hier." Der Priester weiter: "Bevor wir über diese Worte unsere Betrachtung anknüpfen, laßt uns anrufen den Beistand des hl. Geistes und beten für unser Volk und Vaterland." Man betete jetzt ein Vaterunser, ein Gegrüßet seist du Maria und ein Ehre sei dem Vater.

Bei der Predigt fiel auf, daß der Prediger beim Wort "Jesus" jedesmal sein Birett abnahm.

Während der Vormesse, so nannte man den Teil der Messe bis zur Opferung, sang das Volk die Lieder mit, die die Orgel spielte.

Wer in der Frühmesse kommunizieren wollte, bereitete sich in dieser Zeit auf den Kommunionempfang vor. Im Gesang- und Gebetbuch stand dafür eine entsprechende Andacht. Bis zur Opferung mußte sie gebetet sein. Begann der Priester am Altar mit den Meßdienern die Opferung, kam ein zweiter Priester an den Altar, entnahm dem Tabernakel den Speisekelch und begann mit dem

Austeilen der hl. Kommunion. Alle stürmten gleichzeitig zur Kommunionbank.

Bei der hl. Wandlung gab es eine kurze Unterbrechung, dann ging es weiter. Wer am Anfang kommunizierte, konnte auch schon bald mit seiner Danksagung anfangen. War der Priester am Altar am Ende seiner stillen Messe angekommen, war der andere Priester meist auch mit dem Kommunionausteilen fertig. Mit dem Schlußlied war die stille Messe für alle vorbei; Priester und Meßdiener hatten ihren Teil erledigt, das Volk hatte zur Orgel einige Lieder gesungen, und ein Teil der Gläubigen hatte kommuniziert und seine Kommunionandacht gehalten.

Die einzige Gemeinsamkeit war am Ende das deutsch gebetete Schlußgebet: Lasset uns beten! Es folgten drei Gegrüßet seist du, Maria - Gegrüßet seist du Königin - Hl. Erzengel Michael, beschirm uns im Streit - Hl. Herz Jesu, erbarme dich unser (3 x).

Nach alter Gewohnheit gingen die älteren Leute damals viermal im Jahr zur hl. Kommunion, an den sogenannten vier Hochzeiten:

Weihnachten, Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfahrt oder Allerheiligen. Sie zogen ihre beste Kleidung an und gingen jedesmal vorher zur Beichte.

Nur langsam setzten sich die Bemühungen von Papst Pius X (+

1914) um eine häufigere und rechtzeitige hl. Kommunion durch. Man strebte damals die monatliche Kommunion stark an. Jeden Monat wurden an den einzelnen Sonntagen bestimmte Gruppen dazu eingeladen: Die Männer, die Frauen, die Jünglinge und die Jungfrauen. Kommuniziert wurde nur in der Frühmesse.

Das Hochamt begann um 10.00 Uhr. Wer zur Kommunion ging, mußte ab Mitternacht Ortszeit nüchtern sein, nicht einmal ein Schluck Wasser war gestattet. Bis nach dem Hochamt war also eine lange Zeit. Später gingen dann doch einzelne Gläubige im Hochamt zur Kommunion, aber ihre Zahl vergrößerte sich nur langsam.

Das Hochamt wurde, wie die Frühmesse, lateinisch gehalten. Die Chorschola sang den Introitus, das Graduale, Offertorium und die Communio. Hier war noch weniger Gelegenheit zum Mitsingen für die Gläubigen. Zu Beginn besprengte uns der Priester, durch den Mittelgang gehend, mit Weihwasser. Dazu sang die Schola: Asperges me... An hohen Feiertagen schloß sich an das Hochamt die Aussetzung des Allerheiligsten an mit Tantum ergo und sakramentalem Segen.

Wie wenig der Kommunionempfang zur Mitfeier der hl. Messe gehörte, merkte man besonders an den Werktagen. Die Schulmesse begann um 7.10 Uhr. Die hl.

Kommunion wurde aber schon kurz vor 7.00 Uhr ausgeteilt. Wer kommunizieren wollte, mußte dann schon da sein. Das war für die Kirchenbesucher aus den Bauerschaften nicht so einfach, da sie ja vorher noch die Kühe melken, sich umziehen und mit dem Fahrrad nach Schermbeck sausen mußten. Wie enttäuschend, wenn sie trotz aller Beeilung in die Kirche kamen, und der Pastor mit dem Allerheiligsten gerade die Stufen zum Altar hinaufging. Unsere Mutter bat einmal den Pastor, doch etwas später anzufangen. "Das muß ich mir durch den Kopf gehen lassen", war die Antwort. Wenige Tage später ließ Pastor Vrey durch Mutter Hennewig sagen: "Es bleibt so, wie es ist!"

Zum Totengedenken wurden Totenmessen gelesen, Farbe schwarz. Die Texte waren ähnlich wie heute beim Beerdigungsamt, beim Requiem. An Sonn- und Feiertagen sowie an höheren Heiligenfesten war das nicht erlaubt, nicht einmal ein Beerdigungsamt. Beim Tode unseres Vaters 1945 folgte nach der Beisetzung auf dem Friedhof in der Kirche ein Levitenhochamt zu Ehren des hl. Michael. An gewöhnlichen Werktagen war fast jeden Morgen eine Totenmesse, ein Sechswochen- oder Jahrgedächtnis, immer nur in der Meinung einer Familie. Das Zusammenfassen mehrerer Intentionen in einer Messe war unbekannt. Auch kam es niemand in den Sinn, die Sonntagsmesse für

ein Totengedenken zu wählen. Es mußte eine Totenmesse, ein Requiem sein.

Da die Leute bei der lateinischen Messe kaum mitmachen konnten, standen andere Formen der Frömmigkeit hoch im Kurs. Jeden Sonn- und Feiertag wurde nachmittags eine Andacht gehalten. Da gab es deutsche Gebete, Gesänge, Litanen, man konnte mitbeten und alles verstehen. In besonderer Wertschätzung stand dabei die Aussetzung des Allerheiligsten mit dem sakramentalen Segen. Für uns Meßdiener war es wichtig, daß dabei dem Rauchfaß mächtige Weihrauchwolken entstiegen. Noch andere Andachtsformen wurden gepflegt: Das ewige Gebet, das Vierzigstündige Gebet, auch Volksmissionen. Ablässe spielten eine große Rolle. Mit bestimmten Gebeten nach der hl. Kommunion waren Ablässe verbunden. Die Toties-Quoties-Ablässe waren wichtig, z. B. am 2. August der Portiunkula-Ablaß, ursprünglich vom Papst dieser Kapelle des hl. Franz verliehen, wurde er später auf alle Kirchen ausgedehnt. Toties-quoties- d.h. bei jedem Besuch der Kirche, bei dem 6 Vater unser, Ave Maria u. Ehre sei dem Vater nach der Meinung des HL Vaters, gebetet werden mußten, konnte man nachwürdiger Beichte und Kommunion einen vollkommenen Ablaß - Nachlaß der Sündenstrafen - gewinnen und den Armen Seelen zuwenden. Dasselbe galt für Allerheiligen nachmittags und Allerseelen.

Hatte man die vorgeschriebenen Gebete beendet, verließ man für kurze Zeit die Kirche und begann dann von neuem: lateinisch *toties - quoties* - so oft, wie oft.

Der Besuch der Nachmittagsandacht war für die Schulkinder Pflicht, besonders deshalb, weil sie an gewöhnlichen Sonntagen mit der Christenlehre begann. Bei den weiten Wegen und bei schlechtem Wetter, dazu noch zu Fuß, war das oft schwer. Wie streng Pastor Vrey darin war, zeigt folgendes Beispiel aus der Zeit kurz vor dem 2. Weltkrieg. In Rhade war Schützenfest und Kirmes. Eine Öfter Familie wollte aus diesem Anlaß ihre Verwandten besuchen. Folglich mußten die beiden ältesten Kinder erst den gestrengen Herrn Pfarrer um Erlaubnis fragen. Mit klopfendem Herzen warteten sie an der Sakristeitur, bis er kam. "Na, was wollt ihr beiden denn?" "Unsere Eltern fahren gleich zu einer Familienfeier nach Rhade, und wir möchten gern mit ..." "Aber erst nach der Christenlehre!" Sagte er und ging weiter. Am Nachmittag

forschte sein strenger Blick, ob die beiden da waren. Sie kamen sogar dran, selten genug sonst für Öfter Kinder. Die Eltern waren inzwischen längst mit dem Kutschwagen in Rhade und schauten sich den Schützenzug an. Als der gerade vorbei war, kamen die beiden Kinder zur Überraschung aller angerannt. Gleich von der Kirche aus waren sie durch die Heide nach Rhade geeilt, um doch noch etwas von der Kirmes mitzuerleben.

Die liturgische Erneuerung begann ganz langsam. Was haben wir uns gefreut, wenn parallel zum lateinischen Text des Priesters einige Gebete vom Vorbeter deutsch gesprochen wurden oder wir das Gloria oder Credo deutsch beten durften. Im "vorausseilenden Gehorsam" pflegten viele junge Geistliche besonders in der Jugendbewegung diese Richtung. Erreicht wurde so, daß später auch Epistel und Evangelium deutsch verkündet werden durften und sogar deutsche Fürbitten möglich wurden.



Neue Ludgerusbilder in Schermbeck

Ein altes Siegel, das schon während der Bauzeit unserer jetzigen Kirche gebraucht wurde, trägt das Bild des hl. Ludgerus mit der Umschrift:

*SIGILLUM ECCLESIAE IN
VETERI SCHERMBECK*

Das abgenutzte Siegel wurde in der Folgezeit durch neue Siegel ersetzt, die nur ein kleines Kreuz oder das Christuszeichen "PX" trugen. Die griechischen Buchstaben X (Chi) und P (Rho) sind Abkürzungen für den Namen Christus.

Unsere Kirchengemeinden hatten immer eine bestimmte Beziehung zu ihren Patronen und stellten sie auch fast immer im Kirchensiegel dar. Die Gläubigen fühlten sich mit ihren Kirchenpatronen verbunden, man war stolz auf seinen Patron.

Bei den Treffen der kirchlichen Verbände erkennen wir auf den Bannern neben der jeweiligen Ortsbezeichnung auch die Namen der Kirchenpatrone. Z. B. St. Silvester Erle, St. Urbanus Rhade, St. Paulus Hervest, St. Agatha Dorsten usw.

Die Patrone sind sozusagen das Firmenzeichen der Pfarrgemeinde.

Nach mehrfachen Überlegungen faßte der Kirchenvorstand im Herbst 1979 den Beschluß, ein neues Kirchensiegel mit dem Bild des hl. Ludgerus anzuschaffen. Der Entwurf zu dem jetzigen Siegel stammt von dem Grafiker Walter Flinterhoff in Kleve. Mit Schreiben vom 5.11.1979 teilt Herr Flinterhoff folgendes mit:

"Ich habe gegen meine ursprüngliche Absicht Mund, Augen und Nase gezeichnet. Auch habe ich eine Reproduktion in Originalgröße fertigen lassen, um zu prüfen, wie gut oder schlecht diese Details kommen. Die Hände habe ich weggelassen, den Krummstab größer gezeichnet und die Gänse etwas ganzhafter dargestellt. Alles in allem, so hoffe ich, ist der Entwurf wohl besser geraten."

Der Kirchenvorstand teilte diese Ansicht. Seit Ende 1979 wird nunmehr das neue Siegel gebraucht. Nicht nur, daß es kirchliche Urkunden verschönert, für die Inhaber der Urkunden wird auch ein gewisses Stück Verbundenheit mit der Pfarrgemeinde dokumentiert.



Pfarrsiegel seit 1979



Türgriff Verbands-Sparkasse Schermbeck

Inzwischen ist das Siegel auch wieder zum Symbol der Pfarrgemeinde geworden.

Im Herbst 1980 gestaltete die Schermbecker Keramikerin Annemarie Dreckmeyer nach ausgewählten Teillinhalten der "Ludgerusurkunde" den Haustürgriff aus Ton. Der Bronzezug erfolgte bei Butzon und Bercker in Kevelaer.

Die Umschrift des Türgriffes lautet: Marcald, Gerhald, Liudger, 799, Scirenbeke. Erstgenannte übertrugen dem hl. Ludgerus im Jahre 799 ihre Besitzungen in Scirenbeki und Riesithi. Der Bischofsstab steht für den hl. Ludgerus, sein Erkennungszeichen sind auch die Gänse. Im Hintergrund sehen wir den das Bruch durchfließenden Bach. Viele Bürger halten so



Ludgerusfenster, Standort Verbands-Sparkasse

häufig symbolisch ein Stück Heimatgeschichte in ihren Händen.

Bei der Gestaltung des abgebildeten Fensters dienten volkstümliche Ludgerusbilder aus dem Münsterland als Vorlagen. Im Herbst 1984 konnte die Verbands-Sparkasse das Bild käuflich erwerben und der Gemeinde Schermbeck zum Geschenk machen.

Kriege haben dazu beigetragen, daß Schermbeck arm wurde an alten Bauwerken und Bildern. Es ist wichtig, vorhandene alte Bestän-

de zu pflegen und für die Nachwelt auf Dauer zu erhalten.

Das Bewußtsein, in einer guten Tradition zu leben, gibt immer wieder Anreiz zur Schaffung von neuen Dingen, die mit der Heimatgeschichte im ureigensten Zusammenhang stehen. Letztlich erkennen wir daran, daß das Wissen um diese Dinge weit wichtiger ist als ein verlorener Gegenstand selbst. Solange das Wissen um ursächliche Zusammenhänge erhalten bleibt, wird es auch immer wieder neue Bildwerke geben.



Missionen

In unseren Kirchen finden wir häufig Kreuze mit den Aufschrift: "Zur Erinnerung an die hl. Mission". Festgehalten wird jeweils das Jahr, in dem eine Volksmission abgehalten wurde. Der Bischof persönlich regelte in früherer Zeit die Durchführung der Volksmissionen. Im Pfarrarchiv unserer Kirchengemeinde finden wir Schriftwechsel zwischen dem Bischof von Münster und dem Pfarrer Eilertz in Altschermbeck. 1852 schreibt der Bischof:

"Dem Verlangen nach einer Mission, welches in Ihrer Pfarrgemeinde empfunden wird und Sie befriedigt wünschen, werden wir gern entsprechen. Zulassen können wir diese noch nicht sobald, wenn die Mission durch Väter aus dem Jesuiten-Orden gehalten werden soll, indem diese schon für den ganzen Winter und kommenden Sommer in Anspruch genommen sind.

Wir würden Ihnen aber schon vor der Fastenzeit eine Mission durch die Väter aus dem Kapuziner-Orden gewähren können, welche schon verschiedene Missionen mit besten Erfolgen gehalten haben.

Wir veranlassen Sie nun, uns Ihren Entschluß recht bald zugehen

zu lassen, da wir in kürzester Frist die Missionen auf längere Zeit verteilen und festlegen werden.
Münster, den 21. Nov. 1852

Der Bischof von Münster

† Johann Georg

Nachdem Pfarrer Eilertz dem Bischof seinen Entschluß mitgeteilt hatte, genehmigte dieser mit Schreiben vom 26. Dezember 1852 die Volksmission.

Väter des Kapuziner-Ordens führten sie in der Zeit vom 27. Februar bis 6. März 1853 durch.

Die Gemeinde war offenbar sehr fromm, schon 1855 wurde dem Bischof von Münster die Bitte um Erneuerung der Mission mit folgendem Schreiben vorgetragen:

Altschermbeck, 19. Februar 1855

An Seine Bischöflichen Gnaden,
dem Hochwürdigsten Herrn
Bischof von Münster Johann
Georg zu Münster.

Unterthänige Bitte des Pfarrers
Eilertz um Erneuerung der
Mission.



Hochwürdigster Bischof, Gnädigster Bischof und Herr!

Die hiesige Pfarre hat durch die gnädige Fürsorge Euer Bischöflichen Gnaden im Jahre 1853 vom 27. Februar bis 6. März eine hl. Mission gehabt, abgehalten von den Vätern der Kapuziner mit vielem Segen, und es hat sich nun der Wunsch zu erkennen gegeben, daß eine Erneuerung stattfinden möge.

Dieser Wunsch wird jetzt um so lebhafter, da im kommenden Monat März in der Nachbargemeinde Erle eine Mission durch eben diese Väter abgehalten werden wird.

Euer Bischöflichen Gnaden erlaube ich mir daher diese fromme Äußerung der hiesigen Pfarrgemeinde demüthigst vorzutragen und zugleich die unterthänigste Bitte beizufügen:

„Hochdieselbe wollen nach Gutbefinden und wenn es die Umstände gestatten, der hiesigen Pfarre die gewünschte Erneuerung der Mission gnädigst gewähren.“

Die segensreichen Früchte, welche die Mission bereits getragen, werden sich noch mehr befestigen und mit Gottes Gnade noch mehr hinzukommen.

In tiefster Ehrfurcht verehrend
Euer Bischöflichen Gnaden.

unterhängigst
Eilertz, Pfarrer

Zur Erinnerung an diese Tage gab es Heiligenbildchen für das Gebetbuch oder auch größere Bilder als Wandschmuck für die Wohnung.

Während der Volksmission war jeden Morgen hl. Messe mit Predigt, am Nachmittag wurden die Kinder unterwiesen. Faustregeln wurden einstudiert:

“ Wer ohne Gebet zu Tische geht und ohne Gebet vom Tisch aufsteht, wer Ochs und Esel im Stalle gleicht, für den ist nicht das Himmelreich.“ Manchmal lächelte auch der liebe Gott.

Am Abend kamen die Erwachsenen zur Andacht mit Predigt. “ In sich “ hatten es die sogenannten Standespredigten für die Jungfrauen und Jünglinge, Frauen und Mütter und für die gesamte Männerwelt.

Endzeitgedanken tobten häufig in den Kirchengewölben.

Obschon die Volksmissionare ihre Predigten nicht selten in düsteren Farben malten, nahmen die Gläubigen doch mit großer Selbstverständlichkeit teil. Die geistlichen Übungen und Predigten entsprachen dem Denken und Verhalten der Leute, die sich auch später gerne an ihre Missionen erinnerten.

Rette Deine Seele! So steht es auf dem abgedruckten Erinnerungsbild von 1908.



Pfarrer Eilertz, 1850 - 1881

Heute ist das Denken anders geworden. Niemand kann seine Seele retten, das kann nur Gott. Könnte man eine Seele retten, dann müßte man sich um die Seele des Nächsten bemühen.

Ein Zeichen für reiferes Gemeindegelben ist es auch, daß heute der Pfarrer gemeinsam mit dem Pfarrgemeinderat über die Notwendigkeit einer neuen Mission berät.

Volksmission ist wohl nicht mehr der rechte Ausdruck, eher sind es Tage der Glaubensvertiefung und der Verbesserung des Gemeindelebens.

Im Advent 1976 hielten die Oblaten-Patres in unserer Gemeinde die letzte Mission ab.

Der Missionsgedanke ist so alt wie die Kirche. Solange die Kirche, die sichtbare Gemeinschaft der christgläubigen Menschen lebendig bleibt, solange lebt auch die Mission.

Christus selbst hat seinen Jüngern die Weisung erteilt, das Evangelium in der ganzen Welt zu verkünden.

Wichtige Voraussetzung ist die permante Verkündigung in der Gemeinde, ebenso wichtig ist die Caritas, die christliche Nächstenliebe. Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten sind gleich wichtig. Das ist eine der wesentlichen Aussagen des letzten Konzils.

Fördernde Missionsarbeit kommt in den großen Kollekten Adveniat und Miserere zum Ausdruck, in der Sternsingeraktion der Kinder und durch viele Aktivitäten der verschiedensten Gruppen zu Gunsten der unterentwickelten Länder.

Durch den Einsatz des Pfarrgemeinderates und die Opferfreudigkeit der Pfarrangehörigen wird für den Bau einer Kirche in San Cristobal ein erheblicher finanzieller Beitrag geleistet. Gute Kontakte pflegt die Pfarrgemeinde auch zu dem Missionar Pater Dr. Clemens Wein auf den Philippinen und zu dem Missionsarzt Dr. Rainer Winkelmann in Zimbabwe, der einen Teil seiner Jugend in Üfte verbrachte.

Missionarbeit in der letzten Konsequenz hat eigentlich immer etwas mit dem Verlassen der Heimat zu tun. Unsere alten Missionare zogen in eine ganz andere Welt, oft voller Gefahren, ohne jede soziale Absicherung, unter Verzicht auf die Geborgenheit einer Familie.

Ihr Leben ähnelt dem der Missionare, die vor mehr als tausend Jahre zu uns gekommen sind. Ein Weggehen bedeutete für viele von Ihnen einen Weg ohne Wiederkehr. Heute ist das anders geworden.

Dank der guten Verkehrsmittel ist fast jeder Punkt der Erde leichter zu erreichen. Durch die Vorlei-



Missionar Dr. Clemens Wein

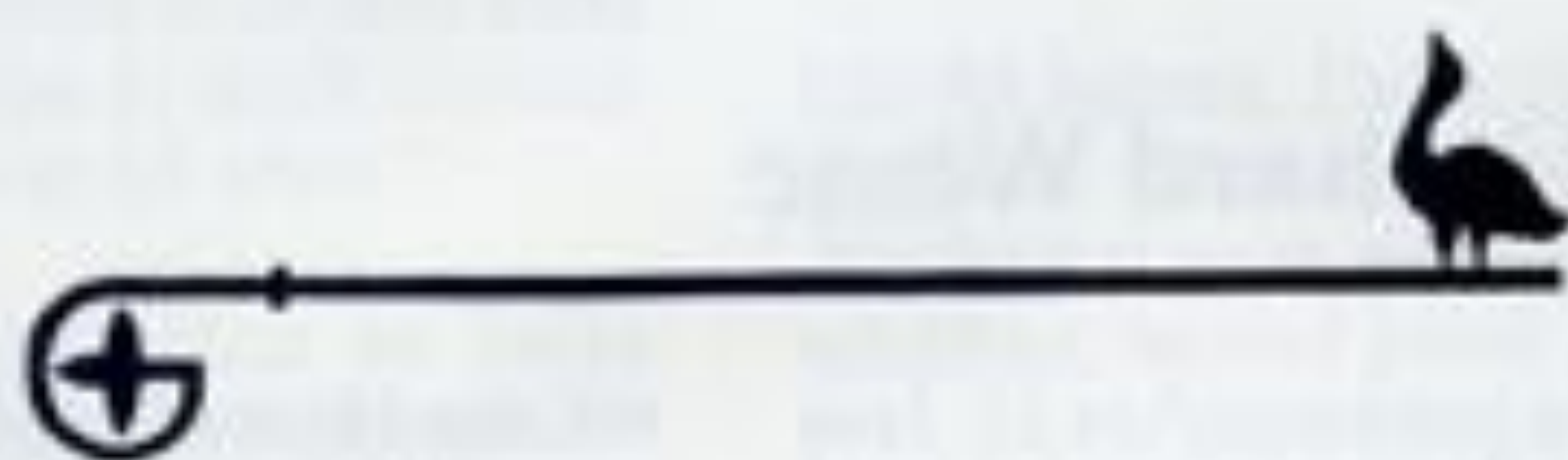
Missionarzt Dr. Rainer Winkelmann



stung unserer Missionare konnten viele Arbeiten von den Einheimischen übernommen.

Viele Menschen arbeiten auch heute aus christlicher Verantwortung in unterentwickelten Ländern, obschon sie keiner Ordensgemeinschaft angehören. Wer frü-

her in der Mission tätig sein wollte, mußte Mitglied einer Ordensgemeinschaft werden. Die folgenden Seiten sind dem Andenken unserer Glaubensboten, die in Schermbeck geboren wurden und hier ihre Heimat hatten, gewidmet. Sie zählten zu den Pionieren in der Entwicklungshilfe.





Pater Gerhard Wöste,
Träger des Bundesverdienst-
kreuzes

Pater Gerhard Wöste

Es ist wenig bekannt: Am 15. Juni 1956 verlieh Bundespräsident Th. Heuß das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an einen Üfter, den in Argentinien lebenden Steyler Missionar Pater Gerhard Wöste!

In Üfte kannte man ihn damals kaum noch, denn er war seit 1899, also schon 57 Jahre, in Südamerika, und die einzige Verbindung

mit der Heimat waren die zahlreichen Briefe, die hin und her gingen.

Sein Elternhaus ist der Hof Wöste in Üfte, früher nur Wannemecker genannt, weil man dort auch die Korbflechterei betrieb. In Üfte gab es damals noch keine Schule, die Kinder mußten zur Dorfschule nach Altschermbeck. Der Weg dorthin war lang und schlecht, und

unterwegs gab es Gelegenheiten genug, Dummheiten zu machen, allen voran Wannemeckers Gerhard. Ein Beispiel: Der Weg führte damals hinter Finnepant (später Balkenborg, jetzt Wessel) her. Zur Kirschenzeit kletterten die Jungen auf dem Schulweg dort auch mal in den Kirschbaum, wenn sie glaubten, die Luft sei rein. Doch einmal merkte "Moder Drüken" es doch und schimpfte. Wie der Blitz waren die Jungen aus dem Baum, schnappten ihre Klumpen und waren weg. Nur Gerhard oben in der Spitze schaffte es nicht mehr. Frau Finnepant drohte ihm: "Komm Du es runner!" Gerhard rief zurück: "Komm Du doch ropp!" Weil Frau F. nach ihren Kochtöpfen schauen mußte, nahm sie Gerhards Holzschuhe mit bis hinten auf die Tenne. Der erkannte die günstige Gelegenheit, kletterte aus dem Baum, schnappte sich seine Klumpen und rannte weg. Dabei konnte er es sich nicht verkneifen, Frau F. noch zuzurufen: "Ick häbb se all wier!"

Der Gerhard machte so viele Dummheiten, daß der Lehrer nicht mit ihm fertig wurde. Er kam deshalb zu Bauer Schneemann in Kost und mußte zu Lehrer Lammersmann nach Erle zur Schule.

Nach der Schul- und Lehrzeit sagte er eines Tages zu Hause: "Ich gehe nach Steyl, ich will Priester und Missionar werden." Das nahm ihm keiner ab. Seine Großmutter meinte: Du Dögenix un Schürzenjäger woss int Kloster goahn?"

Doch er hatte die Aufnahme-papiere für Steyl schon in der Tasche! Am 10. Oktober 1885 trat er dort ein. Nach dem Abitur in Steyl und dem Theologiestudium in St. Gabriel bei Wien wurde er dort am 1. Mai 1896 zum Priester geweiht.

Daß er einmal der älteste Steyler Missionar werden sollte, hat damals niemand gedacht, denn er war ein kranker Mann, dem niemand ein langes Leben prophezeit hätte. Deshalb erhielt er auch erst nach drei Jahren die Missionsbestimmung nach Argentinien. Von seiner Arbeit erzählt Pater Wöste ausführlich in seinen Briefen. Er arbeitete in Buenos Aires, dann in Misiones und seit 1910 in Posadas. Überall lag ihm die Männerseelsorge am Herzen, gründete er Arbeitervereine und Jugendorganisationen. 10 Jahre war er Dechant von Posadas.

Mit 84 Jahren, Ende 1951, kehrte er nach Buenos Aires zurück. Auch jetzt noch war er immer beschäftigt, immer guten Mutes, um praktische Ratschläge nie verlegen. Am 1. Mai 1956 feierte er sein diamantenes Priesterjubiläum. Glückwünsche aus aller Welt trafen ein. Die größte Überraschung für ihn aber war die Verleihung des Bundesverdienstkreuzes drei Monate später, am 15. August 1956.

61 Jahre war er Priester und Missionar, 58 Jahre in Argentinien! Hier fand er seine zweite Heimat,

hing aber auch sehr an Schermbeck. Kurz vor seinem Tode sagte er einmal: "Vull Sproken häbb ick hört, doch kine is so schön äs use Münsterländer Platt!"

Am 15. September 1957 verlor die Steyler Missionsgesellschaft ihren ältesten, und mit ihm einen ihrer verdientesten und tüchtigsten Missionare. Seinen Heimatort hatte er nicht wiedergesehen.





Pater Ludger Böckenhoff
mit einer Schülerin

Pater Ludger Böckenhoff

wurde am 5. 1. 1905 in Schermbeck geboren. Seine Eltern waren Augustin Böckenhoff und Johanna geb. Hoberg. Nach dem Besuch der Volksschule in Altschermbeck war er Gymnasiast in Oberlahnstein, Köln-Deutz und in Sterkrade.

Das Studium der Theologie be-

gann er im Leoninum in Bonn. Obschon er kein Freund scharfer Getränke war, trank er einmal, um eine Grippe auszukurieren, gleich eine ganze Flasche Kognak. Das wurde ihm zu Verhängnis, er mußte das Leoninum verlassen.

Damals waren die Sitten in theologischen Lehranstalten sehr streng.

Der Rausschmiß war die Wende in seinem Leben und hat sich für die Mission besonders segensreich ausgewirkt. In der Hofgartenstraße in Bonn hat er um Aufnahme in den Jesuitenorden.

Am 26.7.1936 wurde Ludger Böckenhoff in München zum Priester geweiht. Er meldete sich für die Mission in Rhodesien und trat am 1.9.1938 von Hamburg aus die Reise nach Südafrika an.

Nach der Ankunft in Rhodesien und dem Erlernen der Sprache kam er über einige Zwischenstationen nach Wedza. Die Eingeborenen trauten seinen Worten nicht als er am 1.3.1951 bei ihnen ankam und versicherte: "Nun bleibe ich bei euch." Über 22 Jahre hatten sie auf der verlassenen Missionsstation auf einen Missionar gewartet. Von der ehemaligen Missionsstation der Mariannhiller Missionare fand er nur einige Ruinen vor. Beim Anblick dieser Wildnis voll Unkraut und Dornen dachte ich: "Mein Gott, man hat dich in die Wüste geschickt." So berichtete er in seinen Aufzeichnungen.

Sein erstes Domizil war der Platz unter einem Feigenbaum mit weit-ausladender Krone. Er schlief im Freien, bis er sich nach 14 Tagen eine einfache Hütte gebaut hatte. Nach ersten Kontakten mit den Eingeborenen waren zunächst ein großes Stück Land einzuzäunen und ein Brunnen zu bauen. Ohne eine solide Einzäunung wäre eine geordnete Landwirtschaft in die-

ser Gegend, wo alle Tiere frei umherlaufen, nicht möglich gewesen.

Innerhalb von 10 Jahren hatte er in dieser verlassenen Gegend eine blühende Missionsstation entwickelt. Kaum merkten die Schwarzen, daß eine neue Station errichtet werden sollte, kamen sie in großer Zahl zu ihm, um zu helfen. Nachdem seine erste Hütte unbrauchbar geworden war, baute er ein bescheidenes Häuschen mit Asbestdach und Wohn- und Schlafzimmer. In diesen Räumen spielte sich fast das ganze Gemeindeleben ab. Zum Bau einer Kirche reichte das Geld nicht, der Gottesdienst wurde an Sonntagen unter dem großen Feigenbaum gefeiert, der in den ersten Tagen seiner Ankunft sein Obdach gewesen war. Das von ihm auf seiner Station errichtete Krankenhaus wurde weit und breit bekannt. Schon 1958 wurden hier 284 Kinder geboren, 1630 Kranke gepflegt und 12126 ambulant behandelt. Seit 1955 waren acht schwarze Schwestern auf der Missionsstation tätig, mit ihnen kam die Arbeit richtig in Gang.

Ludger Böckenhoff hatte sich mit 24 Jahren für die Mission entschieden, 1938 war er ausgezogen, ohne persönliche Sicherheit, ohne zu wissen, was ihn erwartete.

Er starb am 22.2.1963 und wurde am 25.2. unter großer Beteiligung der Bevölkerung beerdigt. Es war sein Wille gewesen, bis zum Ende seines Lebens in der Mission zu

bleiben. Als aber Anfang 1962 seine Kraft verbraucht war, verließ er Wedza und lebte auf der Station Monte Cassino. Erst nach seinem Tode wurde der volle Umfang seiner Nächstenliebe bekannt. Alles hatte er weggegeben. Er hinterließ nur, was er am Leibe trug, darüberhinaus praktisch nichts.

Die Leute in Wedza liebten ihn wie einen Vater.

Ein englischer Mitbruder schrieb über ihn: "Ein Mann mit einem Herzen so weit wie die Welt, der durch seine Liebe eine ganze Gegend bekehrt hat."

Mit ihm war einer der großen alten Missionare gestorben. "Allen bin ich alles geworden" (1. Kor. 9,22).

In den Zeitschriften des Jesuitenordens wurde über ihn wiederholt berichtet.





Schwester Corsina am Tage ihres 50-jährigen Ordensjubiläum

Schwester Corsina

Gertrud Baumeister wurde am 12. März 1895 in Schermbeck als viertes der neun Kinder der Eheleute Wilhelm und Gertrud Baumeister geboren. Nach dem Tode ihres Vaters war sie bereits mit vierzehn Jahren als Hausgehilfin tätig. Am 23. November 1917 trat sie bei den Steyler Missionsschwestern in Steyl ins Kloster ein und legte dort am 8. Dezember 1919 die ersten Gelübde ab. Im Krankenhaus in Kerkrade wurde sie anschließend

als Krankenschwester ausgebildet. Von Anfang an war die Arbeit in der Mission ihr erklärtes Ziel.

Gemeinsam mit anderen Schwestern kam sie mit dem Schiff am 2. Dezember 1923 im Hafen von Kobe in Japan an. Als Missionarin arbeitete sie als Krankenschwester gleich nach ihrer Ankunft in Kanasawa, dort erlernte sie auch die japanische Sprache. Die Arbeit war unter den erschwerten

Bedingungen während des 2. Weltkrieges für sie besonders hart. Während der Fliegerangriffe, wenn alle die Luftschutzbunker aufsuchen mußten, blieb Schwester Corsina auf ihrem Posten und assistierte den Ärzten bei den Operationen der oft schwer verletzten Menschen.

Für die Schwester war das eine Selbstverständlichkeit. Ihre Mitschwestern berichteten, daß sie zu jedem persönlichen Opfer bereit war.

Gleich nach Kriegsschluß im Jahre 1945 sollte in der total ausgebrannten Stadt Nagoya eine Klinik eröffnet werden. Schwester Corsina wurde als erste Schwester für diese Arbeit ausersehen. Neben der Wiederaufbauarbeit im Krankendienst arbeitete sie im Garten des Hauses, um so die Kranken mit nahrhaftem Gemüse versorgen zu können. Später arbeitete Schwester Corsina unter Einsatz aller ihrer Kräfte im Operationssaal des Krankenhauses. Selbst in schwierigen Situationen behielt sie stets ihre gute Laune

und stand als freundliche Schwester all denen bei, die ihrer Hilfe bedurften. Auch die schmutzigsten Arbeiten wurden von ihr wie selbstverständlich erledigt. Eine Mitschwester berichtet: "In Schwester Corsina begegnete ich einer wirklichen Schwester".

Schwester Corsina war nicht nur Krankenschwester. Als Missionarin war ihr die Verkündigung des Evangeliums das größte Anliegen. Viele Kranke, die sie gesund pflegte und denen sie die frohe Botschaft verkündete, blieben bis zu ihrem Tode mit ihr verbunden. Als Zeichen hoher Anerkennung verlieh ihr am 11.2.1969 der Kaiser von Japan einen Verdienstorden des Landes. Die Liebe zu Gott und dem Nächsten war für Schwester Corsina die Kraftquelle für ihr Leben und ihre selbstlose Missionsarbeit. "Nicht um bedient zu werden kam ich, sondern um zu dienen". (Mk. 10,45).

Sie starb am 10. März 1980 und wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung auf dem Klosterfriedhof in Toyota beigesetzt.





Bruder Alois Niermann,
1954 kurz nach seiner
Ankunft in New-Guinea

Bruder Alois Niermann

Wer war dieser Mann? Mehr als dreißig Jahre arbeitete er selbstlos unter den Papuas im Urwald von Neu-Guinea. Was mag ihn zu diesem Leben in großer Einfachheit und unter schwierigsten Umständen bestärkt haben?

Als ältestes von vierzehn Kindern

der Eheleute Johann und Maria Niermann wurde er 1922 in Schermbeck geboren. Nach Beendigung seiner Schulzeit war er zunächst Angestellter bei der früheren Amtsverwaltung in Hervest-Dorsten. Seine Kriegserlebnisse als Soldat in Stalingrad standen in enger Beziehung zu seiner Berufs-

wahl als Missionar. Auf dem Schlachtfeld in Stalingrad schenkte ein sterbender Missionar dem Alois sein Missionskreuz. War das der Auftakt zu dem ungewöhnlichen Leben? Wieder in der Heimat sagte er an einem Sonntagmorgen nach dem Kirchenbesuch zu seinem Freund Hannes: "Du moss met mi no Hus gohn, ick vertell mine Moder, dat ick int Kloster goh und inne Mission will." Hannes: "Ick goh nich met, dat mak met dine Öllers men allen aff."

Hannes ging doch mit.

Mutter Niermann nahm die Mitteilung mit großer Gelassenheit entgegen, mahnte jedoch zu reiflicher Überlegung.

Die Begeisterung für die Mission hatte ihn wohl schon gepackt. Sie hat ihn bis zu seinem Tode nicht verlassen. Einen Brief aus dem Missionshaus der Steyler Missionare in St. Augustin bei Siegburg schloß er 1949 mit dem Vers:

"Herr sieh Deine Heerscharen vor Deinem Zelt, dem wunderbaren. Wir wollen Deine Schlachten schlagen, den Sturz der Götzen throne wagen. Herr, großer Gott, gib uns den Ritterschlag der Gnade, damit wir Dein Banner rein ins Land der Heiden tragen!"

Eine heute schwer verständliche Sprache, fast fremd anmutender Enthusiasmus. Wer jedoch in den ersten Nachkriegsjahren Mitglied

der katholischen Jugendbewegung war, erinnert sich leicht des Gedankengutes jener Zeit, das Arbeit und Lieder in der bündischen Jugend prägte.

Die Missionsbestimmung für Neu-Guinea erhielt er 1953, sechs Jahre nach seinem Eintritt in den Orden. Er studierte von 1956 bis 1958 am Lehrerkollegium in Madang und legte sein Staatsexamen für Tropenmedizin ab. Nicht so sehr die harte Arbeit bei tropischer Hitze, vielmehr die Einsamkeit unter Menschen, die dort teilweise noch auf der Stufe der Steinzeitmenschen leben, lastete schwer auf ihn, auch das Heimweh verschonte ihn nicht.

1970 kam er als Hauptlehrer an die Schule in Kayan. Dieser Ort liegt an der Nordküste von Neu-Guinea, zehn Kilometer von der Mündung des Ramu ins Meer. Alois Niermann errichtete dort eine Kirche und Schulen. Die von ihm eigenhändig ausgemalte Kirche zeugt von seiner großen handwerklichen Geschicklichkeit. Als Ordensbruder übernahm er auch die Seelsorge in der priesterlosen Gemeinde, denn nur einige Male im Jahr besuchte ein Priester aus der Hauptstadt Bogia den Ort.

Der in Neu-Guinea tätige Erzbischof Leo Arkfeld, ein Amerikaner mit deutschen Vorfahren, erklärte bei seinem Besuch 1983 in Schermbeck, daß er den Alois schon immer zum Priester weihen wollte. Alois lehnte stets ab, er

war als Bruder in den Orden eingetreten und wollte als solcher in der Mission sterben. Nun hat ihn der Tod plötzlich am 12.8.1983 während seines Heimaturlaubes in Schermbeck überrascht.

„Wo der Alois war, da war Fröhlichkeit, dort ging es immer lebhaft zu, und es war alles in bester Ordnung. Seine Arbeit bei den Papuas als Lehrer, Seelsorger und halber Urwalddoktor war hervorragend,“ berichtete der Bischof. Er und Alois waren gute Freunde. Nach seinem Tode fand man in seinem Gebetbuch die Eintragung:

Ich will dem Herrn meine Gelübde erfüllen, offen vor seinem ganzen Volke (Ps. 116,17 - 18).

Bruder Alois hat seinen Missionsauftrag erfüllt. Sein Totenzettel trägt das Bild der Madonna von Stalingrad. „1942 Weihnachten im Kessel, Licht, Leben, Liebe“ lautet die Umschrift. So wie er, lebten und leben viele Menschen: selbstlos für andere. Honorare oder Gehälter kennen sie nicht. Vielleicht ist es ein auserwählter Personenkreis, stark genug, Licht, Leben und Liebe bis an die Grenzen der Erde zu tragen.





Pater Johann Wilkskamp mit zwei Culupi-Indianern

Pater Johann Wilkskamp

wurde am 23.12.1909 in Altschermbeck geboren. Er hatte noch acht Geschwister, von denen zwei als Ordensschwwestern in Holland lebten. Das Gymnasium des Oblaten-Ordens besuchte er ab 1922 in Burlo und war anschließend in Valkenburg/Holland und in Niederlahnstein. Weitere Stationen seiner Ausbildung waren das Kloster Maria-Engelport an der Mosel und die Ordenshochschule der Oblaten in Hünfeld.

Johann Wilkskamp zählte nicht zu den zimperlichen Jugendlichen seiner Zeit. Während seiner Gymnasialferien wurde er auf dem

elterlichen Hof in Üfte von einem Nachbarjungen angesprochen. "Na Wilkskamps Poter büsse wier to Hus?" Johannes Wilkskamp schnappte ihn sich und verdrosch ihn gründlich. "Wenn ick es Poter bünn, kasse mie so ankürn." war seine trockene Erklärung.

Am 5.4.1936 wurde er zum Priester geweiht. Wie in damaliger Zeit üblich, feierte die ganze Gemeinde festlich geschmückt am 12.4.1936 seine Heimatprimiz.

1937 erhielt er die Missionsbestimmung für ein Gebiet im paraguayischen Chaco.

Seine erste Begegnung mit dem am Ort zuständigen Indianerhäuptling war für den jungen Missionar beklemmend. Die äußeren Zeichen der Häuptlingswürde waren fünf Skalpe weißer Menschen, die er an einem Draht an seiner Hütte befestigt hatte.

Erst zwölf Jahre vor seiner Ankunft begannen die Oblaten hier mit ihrer Missionsarbeit. Pater Wilkskamp erkannte sehr schnell, daß er die Eingeborenen allein mit der Verkündigung der christlichen Lehre nicht erreichen konnte. Interesse erweckte er bei den Jägern und Sammlern durch die Einführung von Ackerbau und Viehzucht. In der Nähe der Missionsstation wurden viele von ihnen ansässig.

Zunächst waren ihm die Schwestern seines Ordens bei der Arbeit behilflich. Für Frauen war die Arbeit zu schwer, sie verließen die Station und Pater Wilkskamp war wieder allein.

Die Einsamkeit unter Menschen, die noch reine Naturvölker waren und mit denen er sich geistig nicht austauschen konnte, war für ihn eine große Belastung. Insgesamt arbeitete er fast 50 Jahre unter den Culupi-Indianern.

Erst 1954 machte er nach siebzehnjähriger Tätigkeit seinen ersten Heimaturlaub in Altschermbek-Üfte. Die Üfter freuten sich, ihn auch 1959 bei ihrem traditionellen Klumpenschützenfest bei sich zu haben.

Während seines letzten Heimaturlaubes starb Pater Wilkskamp am 11. September 1985 im Schermbecker Krankenhaus.

Bereits auf seiner Missionstation in Esters hatten sich erste gesundheitliche Schwächen bemerkbar gemacht. Ein Schlaganfall traf ihn allein beim abendlichen Lagerfeuer vor seiner primitiven Unterkunft. Mit Mühe konnte er sich am nächsten Morgen per Funk auf der Hauptstation Asuncion melden und um Hilfe bitten.

Er teilt das Los vieler Missionare, die in die Heimat kommen, um für ihre Arbeit neue Kraft zu schöpfen und dann vom Tod ereilt werden.

Sein Mitbruder Pater Norbert Schlechter schreibt in einem Nachruf: "Er war der letzte der alten Missionare im Chaco, die entscheidend in der Indianer-Mission die Anfänge bestimmt haben. Sicherlich hätte er gern inmitten seiner Indianer seine letzte Ruhestätte gefunden, aber sie werden ihm ein Andenken bewahren."

Die Grundlage zu einem opferbereiten und selbstlosen Leben wird häufig in der Familie gelegt, und daran haben Eltern und Geschwister großen Anteil.



Schwester Maria Norberta
bei einem Aufenthalt in
Indien – oben rechts –

Schwester Maria Norberta

Otilie Hennewig wurde am 9. April 1909 in Altschermbeck geboren. Nach dem Abitur studierte sie Theologie. In Berlin kam sie in Kontakt mit den Patres und Schwestern aus Leutesdorf. Am 20. 11. 1936 trat sie in diese Ordensgemeinschaft ein.

Hier erlebte sie die schwere Nazi- und Kriegszeit, die Auflösung des Ordens und den schweren Neubeginn. Von 1946 - 1956 treffen wir sie als Oberin in den Niederlassungen in Bonn, bei der Arbeit in der Alten- und Jugendpflege, der Fürsorge für Gestrachelte und

Gefährdete. Eine ganz neue Aufgabe war die Gründung einer Niederlassung in Portugal. Aus ärmsten Anfängen, einer Notunterkunft mit Strohsäcken, nachts Ratten und Mäusen zu Besuch, schuf sie den Neubau des Schwesternhauses, unterstützt von Kolpingsöhnen aus Coesfeld. Schermbeck war jetzt und lange Jahre in Gouraia/Portugal ein fester Begriff. Hunderte von 10kg-Paketen aus der Heimat mit getragener Wäsche und Kleidung fanden den Weg dorthin und halfen, manche Not zu lindern. Besonders dankbar waren die Schwestern für diese Hilfe, als Portugal seine Kolonien aufgab und viele Familien, aus Afrika vertrieben wurden und hilflos dort ankamen.

Nach Vollendung des Schwesternhauses war Mutter Norberta einige Zeit Oberin in Oberhausen und Berlin, bis man sie 1968 wieder nach Portugal schickte. Ein Beispiel für ihre Tatkraft und ihren Unternehmungsgeist: Zur Versorgung ihres neuen Hauses mit wichtigen Sachen, die in Portugal kaum zu haben waren, steuerte sie selbst wiederholt einen vollbeladenen Kleintransporter den weiten Weg über verschiedene Grenzen vom Rhein bis nach Portugal.

1970 wurde ihr eine noch größere Verantwortung übertragen: Man wählte sie zur Generaloberin. Zwölf Jahre übte sie dieses schwere Amt aus. In diese Zeit fällt die Aussendung der ersten Schwestern in die Mission nach Mozambique und Indien. Wiederholt hat sie Reisen dorthin unternommen. Zu Hilfe kam ihr bei allen Auslandsverbindungen ihre Sprachbegabung.

1982 übernahm sie eine neue Aufgabe, sie wurde Oberin der Schwestern an einer großen Schule in Mainz. In den letzten Jahren ließ ihre Gesundheit rapide nach. Sie mußte mehrmals ins Krankenhaus, weilte auch mehrere Wochen zur Erholung bei ihrer Schwester in Schermbeck. Im 80. Lebensjahr starb sie am Allerheiligenfeste 1989 nach einer Operation im Krankenhaus. "Wie Gott will!" - "Er weiß, für was es gut ist!" So verabschiedete sie sich von ihren Mitschwestern.

Eine starke Frau, wer wird Sie finden? So lautet eine Frage im Buche der Weisheit.

Gefunden haben diese starke Frau die Johannesschwestern von Leutesdorf in ihrer Mutter Maria Norberta.



Kirchliche Gemeinschaften

Gertrud Michalke

Essen auf Rädern

Ehrenamtliche Helferinnen verteilen "Essen auf Rädern" in Schermbeck und Umgebung.

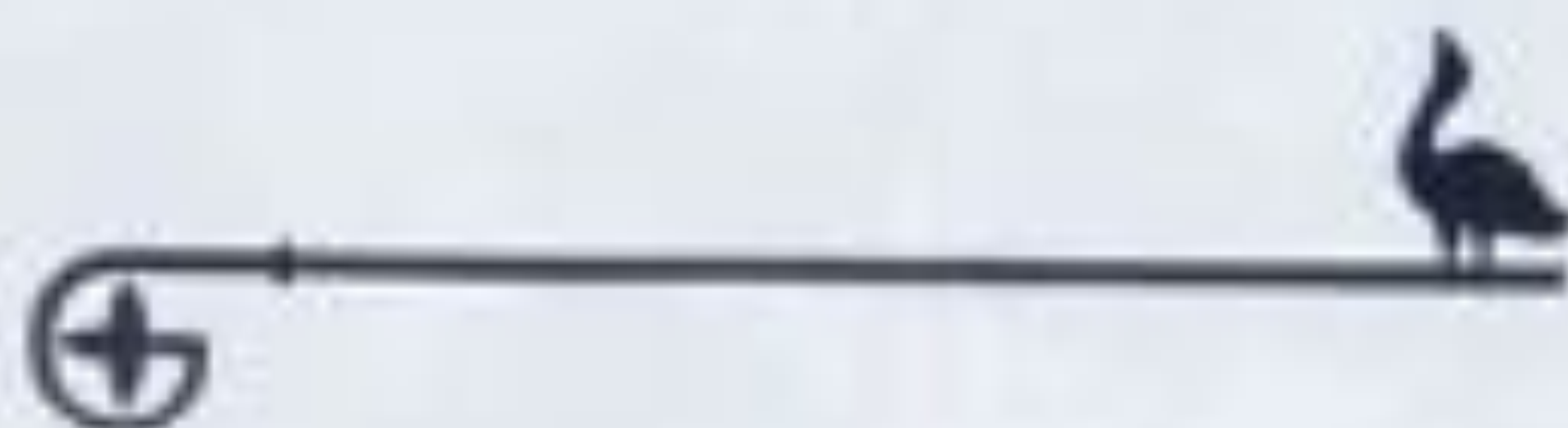
Freundliche, hilfsbereite Damen liefern älteren Menschen seit mehr als 10 Jahren im Raum Schermbeck und Umgebung jeden Tag eine warme Mahlzeit. Die Organisation "Essen auf Rädern" ist eine karitative Einrichtung im Dienst der guten Sache. Unter der Leitung von Liesel Wein, die für einen reibungslosen Ablauf sorgt, bringen ehrenamtliche Helferinnen das Essen thermoverpackt zu ihren "Kunden". Nach einem gut funktionierenden Zeitplan wird den hilfsbedürftigen Menschen Tag für Tag ihr Mittagessen zugestellt. Da kommt bei diesen Menschen Freude auf, wenn die "Rollende Küche" kommt und mit einer warmen Mahlzeit für ihr leibliches

Wohl sorgt. Diese älteren Menschen, die diesen Sozialdienst in Anspruch nehmen, wissen es zu schätzen, für einen günstigen Preis eine warme Mahlzeit zu bekommen.

Darüberhinaus versteht sich die "Einsatztruppe" nicht nur als "Essen-Lieferant". Hin und wieder bleibt auch ein wenig Zeit zu einem Gespräch über Neuigkeiten im Raum Schermbeck.

Die Organisation "Essen auf Rädern" wird auch künftig weiterhin eine warme Mahlzeit an hilfsbedürftige Menschen liefern.

Darüberhinaus wird der Dienst auch jenen Familien angeboten, deren Haushalt wegen Krankheit der Mutter vorübergehend unversorgt ist.



Kinderchor St. Ludgerus

1972 gründete Frau Els aus der Gruppe der damaligen Firmlinge den Kinderchor St. Ludgerus. 1982 übergab sie den Chor nach einem Jubiläumskonzert an Klaus Lohmann. 1985 übernahm ihn Josef Breuer.

Wir sind z.Zt. ca. 35 Kinder und Jugendliche, die sich jede Woche zum gemeinsamen Singen treffen. Mittwochs von 15.00 - 16.00 Uhr proben die "Jüngeren" (von 6 - 12 Jahren), von 15.30 - 16.30 Uhr die "Älteren" (von ca. 12 Jahren an) im Pfarrheim an der Erler Straße. Wir studieren viele verschiedene Lieder ein: Meßgesänge, neues geistliches Lied und Volks- und Kinderlieder. So haben wir ein breites Repertoire für Gottesdienste und andere Feiern. Wir singen z.B. in Kindermessen, im Weihnachtsgottesdienst, an St. Martin,

während des Umzuges und anschließend im Marienheim und zu vielen anderen Gelegenheiten. Am "Offenen Singen" der evangelischen Kirchengemeinde und am Cantatesonntag nehmen wir ebenfalls teil.

1988 fanden zwei größere Aufführungen im Rahmen der Umweltwoche statt. Die "Jüngeren" sangen beim Singspiel "Florian auf der Wolke" mit, die "Älteren" führten das Singspiel "Seattle" auf. In jedem Jahr gestalten wir für beide Altersgruppen ein Freizeitwochenende. Die "Älteren" gehen auf Fahrradtour, die "Jüngeren" feiern ihr Pfarrhaussommerfest.

Wer Lust hat mitzusingen und regelmäßig mitzuprobieren, ist herzlich willkommen.



Katholischer Landfrauenverein

Im ganz kleinen Kreis wurde der Landfrauenverein in den fünfziger Jahren gegründet. Das wichtigste Gebiet der Landfrauenarbeit vor 40 Jahren und auch heute sind das Dorf und der ländliche Raum in seiner Gesamtheit. Allerdings hat sich die Aufgabenstellung durch die Situation der Frau im ländlichen Alltag total verändert.

Frühere Sachgebiete:

Hauswirtschaft, soziale Familienprobleme, Erziehung, Kirche

Heute:

Eine intensive Bildungsarbeit in Seminaren, Lehrgängen, Arbeitskreisen, praktischen Kursen, (Basteln und Handarbeit, siehe Bild) im gesellschaftspolitischen, agrarpolitischen, hauswirtschaftlichen, sozialen und religiösen Bereich.

Die Verschiebung im Bereich der Sachgebiete zeigt, daß die Landfrauen über ihren persönlichen und familiären Bereich hinaus die Her-



Handarbeitsausstellung der Landfrauen 1987

ausforderungen unserer Zeit annehmen und an der Lösung der gesellschaftlichen Probleme mitarbeiten.

Eine erfreuliche Entwicklung ist die ständig größer werdende Mitgliederzahl, nicht nur von Bäuerinnen – sondern auch von anderen Frauen, die auf dem Lande leben und unsere gemeinsamen Interessen teilen.

Gerade das ist kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen, vielmehr soll auch in Zukunft die umfangreiche und intensive Weiterbildung verstärkt und vermehrt werden, junge Frauen vom Lande zur aktiven Mitarbeiten motivieren.

Bei dem großen Bildungsprogramm kommt trotz allem das Gesellige nicht zur kurz.



Ludgera Krass

Katholische Frauengemeinschaft

Die katholische Frauengemeinschaft ist eine Gemeinschaft, die für jede Frau ein Ort der Zugehörigkeit sein soll, in dem sie ihre Persönlichkeit entfalten und sich auf andere Menschen einstellen kann.

Den Kernkreis bildet die Gruppe der Bezirkshelferinnen, die sich monatlich zu einer Runde zusammensetzt, an der auch verschiedene Referenten teilnehmen.

Von der Initiative der Helferinnen hängen weitgehend die Lebendigkeit und der Kontakt innerhalb der Gemeinschaft ab. Jede von ihnen betreut eine Vielzahl von Familien, verteilt die Verbandszeitschrift "Frau und Mutter", gibt Wichtiges innerhalb der Gemeinde weiter und nimmt Wünsche und Anregungen der Frauen entgegen, um sie dem Führungsteam der Frauengemeinschaft anzutragen.

Dieses wiederum arbeitet, zusammen mit dem Haus der Familie in Dorsten, halbjährlich ein Programm aus, in dem eine Vielzahl von Aktivitäten angeboten wird, ob in Gesprächsrunden oder in Werk-, Sport- und künstlerischen Gruppen. Zweimal im Jahr wird ein Ausflug angeboten.

Hinzu kommen die monatlichen Gottesdienste, die von einem Vorbereitungskreis gestaltet werden

und die "hauseigene Theatergruppe", die in jedem Jahr zum Frauenkarneval einlädt und die Jahreshauptversammlung mitgestaltet. Die katholische Frauengemeinschaft ist aber auch eine Glaubensgemeinschaft, die am Leben und Dienst der Kirche teilnehmen will, wie in Gottesdiensten, Rosenkranzandachten, an Besinnungstagen und am Weltgebetstag.



Klöppelkurs der Frauengemeinschaft

K A B - St. Ludgerus - Schermbeck

Ihre Gründung am Ort erfolgte am 7. Juni 1910 durch Pfarrer Johannes Vrey mit den Herren W. Schild, J. Overkämping und H. Spickermann.

Der geschichtliche Hintergrund, der zum "Christlichen Arbeiter- u. Knappenverein" führte, geht in das Jahr 1850 zurück und hat seinen geistig wie geistlichen Beistand in dem sozial eingestellten Mainzer Bischof, Wilhelm Emanuel Ketteler, einem gebürtigen Münsterländer.

1935 – zur Zeit des Nationalsozialismus – wird sie verboten und fängt nach dem 2. Weltkrieg 1948 mit ihrer Arbeit wieder an.

Im März dieses Jahres zur Hauptversammlung hatte sie einen Mitgliederstand von 192 Männern und Frauen.

Die KAB ist eingebunden in den Verband Westdeutschland durch den Bezirk Wesel und versucht, nach der "Christlichen Soziallehre" in Kirche und Arbeitswelt die Sozialenzykliken bestimmter Päpste zu verwirklichen.

Bildungsarbeit ist erste Notwendigkeit im Religiösen, sowie der Gewerkschaftsarbeit im Berufsleben.

Geselliges Miteinander für die Familien, Exerzitien und Besinnungstage als Kraftquelle sind ins Jahresprogramm miteinbezogen.

Das Bildungsangebot im jeweiligen Jahresprogramm ist auch immer ein Angebot an alle interessierten Gemeindemitglieder.

Zu religiösen Themen steht das Pfarrheim mit seinen verschiedenen Räumlichkeiten zur Verfügung. Gesellschafts- und Sozialpolitik wird im Vereinslokal Schult-Overkämping behandelt.

Die KAB arbeitet im vorparlamentarischen Raum; sie ist Mitgestalter an Gesetzesvorlagen – (sog. Mütter-Rente), sie hat Vertretungsrecht am Sozialgericht für Arbeitnehmer (wird durch den Mitgliedsbeitrag abgegolten). Erstrittener Betrag 1988 im Bezirk Wesel: 168.000,- DM.

In der Pfarrgemeinde sind Frauen und Männer bereit, aktiv mitzuarbeiten. Im Unter- u. Bezirk Wesel ist sie personell vertreten und hat zum Weltverband der KAB (WBCA) mit Sitz in Brüssel über die großangelegte Aktion "Weltnotwerk" direkten Kontakt zu Gemeinden in den sogenannten "Drittweltländern".

Alle Mitglieder sind über acht Vertrauensfrauen und -männer im Vorstand vertreten. Zu verschiedensten Anlässen arbeiten bestimmte Ausschüsse Hand in Hand zum Wohle aller.

Die KAB St. Ludgerus hat einen guten Ruf am Niederrhein und bis hin zur Diözesanleitung nach Münster.

Zur Jubilarehrung im Oktober d.J., als 62 Männer und Frauen für 25 bzw. 40 Jahre Mitgliedschaft geehrt wurden, waren der Diözesanvorsitzende H. Pappenheim, Bezirkspräses K. Ulaga und die

Bezirkssekretäre R. Teriete (Wesel) und T. Ertelt (Recklinghausen) anwesend.

Das Jahresprogramm liegt zur Einsicht vor; darüberhinaus ist an jedem 1. Sonntag im Monat nach dem Hochamt "Stammtischrunde" bei Schult-Overkämping. Hier können zwanglos Fragen gestellt und Informationen eingeholt werden, auch von Nichtmitgliedern. Die KAB ist offen – sie ist nicht starr – dazu ist sie durch ihr Etikett Bewegung gehalten.

Gott segne diese christliche Arbeit.



Dezember 1988: Teilnehmer des Familierseminars im Heinrich-Lübke-Haus in Günnre

Elternkreis behinderter und nicht behinderter Kinder e.V.

In unserer Kirchengemeinde leben ca. 35 geistig oder körperlich behinderte Kinder. Diese behinderten Kinder besuchen entweder Sonderschulen oder die älteren unter ihnen Behindertenwerkstätten. Da diese Einrichtungen meist weit entfernt sind, werden sie mit Kleinbussen zu Hause abgeholt und nachmittags wieder zurückgebracht. Danach sind diese Kinder allein und auf die Zuwendung der Familie angewiesen. Das kann für die Betroffenen über eine längere Zeit zu einer Belastung werden.

Die Behinderung der Kinder bringt es mit sich, daß sie wenig Freunde haben und auch die Möglichkeit der Freizeitgestaltung eingeschränkt ist.

Um diesen Zustand zu ändern, hat sich 1979 der "Elternkreis für behinderte und nicht behinderte Kinder e.V." gebildet. Dieser Kreis hat es sich zur Aufgabe gemacht, in natürlicher Weise behinderte und nicht behinderte Kinder miteinander aufwachsen zu lassen und sich gegenseitig zu helfen.

Der Elternkreis versucht in lockerer Form durch Freizeitangebot, Beratungsgespräche und Förderung im Rahmen seiner Möglich-

keiten zu helfen. Dazu wird vierteljährlich ein Veranstaltungskalender erstellt. Veranstaltungspunkte sind z.B.:

Fahrten und Ausflüge, wie im August 89 nach Hallenberg zur Freilichtbühne um die Aufführung "Max und Moritz" zu sehen, Kegeln mit Behinderten, Kegeln der Mütter, Elternabend, Schwimmen mit Behinderten, Disco der Behinderten, Familienkaffee, Fröhlichschoppen.

Höhepunkte sind immer die Sommer- oder Herbstfreizeiten, bei denen man für ca. zwei Wochen in einem behindertengerechten Ferienheim Ferien machen kann, wie sie für viele "normale" Mitmenschen schon selbstverständlich sind.

Die Kinder erhalten dann je nach Finanzkraft des Elternkreises Zuschüsse.

Allen Spendern, die geholfen haben, daß solche Freizeiten überhaupt möglich werden, sei an dieser Stelle recht herzlich gedankt.

Zu unseren Veranstaltungen sind Eltern, besonders auch mit nicht behinderten Kindern oder Jugendlichen, herzlich eingeladen.

Bernhard Schäfer

Kolpingsfamilie Schermbeck

Am 8.12.1913 wurde Adolph Kolping in Kerpen geboren. Er erlernte das Schuhmacherhandwerk und blieb 8 Jahre im Beruf. Das geistige und soziale Elend der Handwerksgesellen ließ ihm keine Ruhe. Aus diesem Grunde beschloß er, Priester zu werden. Um sich den Nöten der Handwerksgesellen anzunehmen, gründete er mit 7 Gesellen 1849 in Köln den Gesellenverein, das heutige internationale Kolpingwerk. Nach seinem Tod am 4.12.1865 breitete sich das Kolpingwerk rasch aus. Es ist heute in mehr als 30 Ländern vertreten.

Im Jahre 1930 wurde die Kolpingsfamilie Schermbeck gegründet. In den ersten Jahren wurde stark berufsbezogene Gruppenarbeit durchgeführt. In den Jahren 1933-1945 war wegen der politischen Lage und der Kriegswirren die Vereinsarbeit nur unter den schwersten Bedingungen möglich.

Nach 1945 konnte sich die Vereinsarbeit wieder frei entwickeln und das Kolpingwerk hatte einen großen Zuspruch. Im Jahr 1966 wurden auch Frauen in die Kolpingsfamilie aufgenommen. 1972 sind in der Kolpingsfamilie



Kesselaeerwallfahrt am 1. Mai 1988

Schermbeck die ersten Jugendgruppen mit 50 Jugendlichen gebildet worden.

Heute besteht die Kolpingsfamilie Schermbeck aus 2 Jungkolping-Gruppen, 2 Gruppen Junge Familie und der Gruppe Erwachsene und hat 290 Mitglieder. Die Kolping-Jugendgruppen treffen sich einmal wöchentlich zur Gruppenarbeit. Hierzu zählt neben Spiel- und Gesprächsrunden auch die Teilnahme am Leben der Pfarrgemeinde. Sie beteiligen sich auch an Bildungsveranstaltungen auf Diözesanebene.

Für die gesamte Kolpingsfamilie sind die Karnevalsveranstaltung

für Kinder und Senioren, Rad- und Fußwanderungen, Wallfahrten, Beteiligung am Pfarrfest, Sommerfest, Weinfest und Kegelabende zum festen Bestandteil des Vereinslebens geworden. Darüber hinaus werden speziell für die Senioren der Tag der Treue und die Seniorenerholung in Olpe durchgeführt.

Die Kolpingsfamilie setzt sich auch aktiv für den Umweltschutz durch die regelmäßigen Altpapiersammlungen ein. Aus dem Erlös dieser Sammlungen werden Projekte in der dritten Welt, aber auch Hilfsbedürftige in der Heimat im Sinne Adolph Kolpings unterstützt.



Die Pfadfinderschaft

Deutsche Pfadfinder Sankt Georg Stamm Schermbeck

Pfadfinder gab es schon nach dem Krieg bis 1957 in Schermbeck. Danach dauerte es fast 20 Jahre bis ein neuer Stamm in Schermbeck wieder gegründet wurde.

Dies verdanken wir Heinz Böhnke, der 1977 einen neuen Pfadfinderstamm wieder ins Leben rief.

Aus zuerst 18 Mitgliedern und dem Kuraten Pfarrer Benning wuchs der Stamm von Jahr zu Jahr. Heute zählt er ca. 250 Pfadfinder. Aus den Wölflingen von 1977 sind jetzt schon die ersten Leiter herangewachsen.

Trotz vieler Schwierigkeiten hal-

ten wir an dem jährlichen gemeinsamen Sommerlager als Stammeslager fest, und viele schöne Erinnerungen verbinden sich damit. Das Erleben, das mit allen möglich ist, bindet die Mitglieder des Stammes aneinander und bringt jährlich den Höhepunkt, auf den man in den Trupps vorbereitend hinarbeitet. Grundlage all dieser Erlebnisse sind die Ziele des Gründers Baden Powell: Ein friedliches Miteinander der Jugend aller Rassen, Religionen und Volksgruppen. Dazu gehört, daß ein Pfadfinder sich flexibel mit den Gegebenheiten seines Lebensraumes auseinandersetzt ohne das Wissen zu verlieren, daß Einklang mit der Natur zu den Aufgaben der jetzt lebenden Generation gehört.

Wir Pfadfinder treffen uns einmal in der Woche. Hier erlernen die Kinder praktische, musische und spielerische Fähigkeiten zu entdecken. Das fröhliche Miteinander verbindet die Gruppen. So bereitet sich die Gruppe im Laufe eines Jahres, auch durch andere Aktivitäten z.B. unser Jahresmotto "Gemeinde erleben", auf das nächste Sommerlager vor. Für die

kommende Zeit möchten wir ein eigenes Heim errichten als "TOT" Teil offene Tür Heim, um für unsern Stamm ein Zuhause zu schaffen, in dem sich alle Pfadfindertrupps aber auch andere Gruppen wohlfühlen können.

Das Grundstück hierfür hat uns die kath. Pfarrgemeinde zur Verfügung gestellt. Wenn alles ohne Hindernisse verläuft, können wir im nächsten Jahr uns daran geben, unser Pfadfinderheim aufzubauen. Mit der alten Hütte, die in Üfte stand, haben wir schon einen Anfang gestartet.

1986 wurde der Förderkreis der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg e.V. Schermbeck gegründet, mit dem damaligen Bürgermeister Bernhard Krass als Schirmherrn.

In diesem Förderkreis haben sich Eltern und junge Erwachsene zusammengeschlossen, die an der Jugendarbeit besonders interessiert sind. Alle, die Interesse haben, sich in die Jugendarbeit einzugeben, sind herzlich willkommen.



Das Weltflüchtlingsproblem –

Die Situation in Schermbeck

Immer wieder kommt es vor, daß wir angesprochen werden: "Was, ihr kümmert euch um Asylanten?"

– "Wie kommt ihr dazu und was macht ihr denn so?"

Nun, es fing ganz harmlos an. Im Frühjahr 1987 lernten wir durch einen Besuch in der Asylunterkunft in Gahlen-Besten die Situation der Flüchtlinge kennen. Der Schock war groß! Die Unterbringung und viele menschliche Situationen waren einfach katastrophal. Mit Gleichgesinnten versuchten wir nun nach und nach Abhilfe zu schaffen.

So konnte eine sechsköpfige Familie ihre 20 qm große Unterkunft gegen eine größere Wohnung eintauschen. Eine andere Familie wird noch in diesem Jahr, nach über dreijähriger Wartezeit, aus der beengten Asylunterkunft in eine Wohnung umziehen.

Durch die Spendenbereitschaft in unserer und der evang. Gemeinde wurden mittlerweile alle Flüchtlinge mit Möbeln, Hausrat und Garderobe versorgt. Durch verschiedene Aktivitäten, wie Sommerfeste, Adventsfeiern, Männerkegelnachmittage, Familienausflüge, Deutschkurs, Gespräche, gemeinsame Essen, Besuche und Unterstützung bei den Behörden, konnten wir ihnen das Gefühl geben, hier nicht ganz alleine zu sein.

Da sich die Zahl der in Schermbeck lebenden Flüchtlinge innerhalb von 2 Jahren mehr als verdoppelt hat, kann heute leider unsere Hilfe für jeden Flüchtling nicht mehr so intensiv wie früher sein. Dies ist schade, aber leider eine Tatsache. Zur Zeit leben bei uns 56 Flüchtlinge aus den Ländern: Libanon, Türkei, Jugoslawien, Polen, Ungarn, Pakistan, Indien und Bangladesch.



Seniorengemeinschaft Schermbeck

Im Jahre 1969/70 wurde das Pfarrheim gebaut und darin auch ein Raum geschaffen für die Begegnung der Senioren.

Frau Anna Spickermann geb. Schild aus Rüste hat dann die ersten Senioren zusammengerufen. Zu Anfang trafen sie sich an jedem Herz-Jesu-Freitag morgens zur hl. Messe und anschließend zum Kaffeetrinken.

Eine Strickrunde bestand schon etliche Jahre vorher. Gestrickt

wurden und werden auch heute noch Decken für Lepra-Kranke. An jedem Dienstag nach dem Herz-Jesu-Freitag treffen sich die "Strickerinnen" in der Altentagesstätte.

Von den Senioren, die die Gemeinschaft praktisch ins Leben gerufen haben, besuchen noch vier:

Hedwig Drews, Helene Fasselt, Maria Schuknecht und Luise Wirobal die Runde, die sich jeden Mittwochnachmittag trifft. Im Ge-

Die Seniorengruppe vor der Marienkapelle in der Widau



gensatz zu damals, als sie alle aktiv waren, gehören sie heute zu denen, die uns mit ihrer Erfahrung zur Seite stehen; nach fast 20 Jahren sind sie halt nicht mehr die Jüngsten der Senioren.

Nach dem plötzlichen Tod von Frau Spickermann im November 1973 hat Frau Mathilde Siebeck weitergemacht, natürlich mit Unterstützung der "Ersten" und später auch mit ihrer Schwester Waltraud Kurig. Noch heute wissen die Älteren uns zu erzählen, daß es zu Anfang kein Porzellan und kein Besteck gab, und so manches zu wünschen übrig blieb. Es war ein bescheidener Anfang.

Das änderte sich jedoch schnell: "Hilfe durch Selbsthilfe" hieß die Devise. Es wurde gebastelt, gestrickt, genäht und vieles mehr, und die so erstellten Sachen standen dann auf einem Basar zum Verkauf. Heute brauchen die Senioren nicht mehr mit Gedeck zu erscheinen.

Ende 1986 gaben Frau Siebeck und Frau Kurig ihre Tätigkeit auf, nicht, weil sie keine Lust mehr gehabt hätten, sondern weil sie durch die Leitung der Senioren-Tanzkurse und der Theatergruppe einfach überlastet waren.

Seit Anfang 1987 heißt das neue Team: Marlies Bartelt, Irmgard Hater, Karola Kaufmann, Katharina Kempken und Maria Sprock.

Und was macht so eine Seniorengemeinschaft?

Bei uns wird gespielt, gesungen, getanzt. Das Besondere bei uns:

Es können selbst die noch tanzen, deren Beine nicht mehr wollen - Tänze im Sitzen. Wie das geht? Einfach mal zu uns kommen. Natürlich gibt's auch Kaffee und Kuchen. Einmal im Monat feiern wir die hl. Messe in der Begegnungsstätte. In den Sommermonaten gibt es Fahrten ins "Blaue", d.h. in die nähere Umgebung - mit dem Bus natürlich.

Wer mal erfahren möchte, wie lebendig, ideenreich, lustig und zufrieden unsere "Alten" sind, der sollte einfach mal vorbeischaun.

Wir treffen uns jeden Mittwochnachmittag um 15.00 Uhr in der Altentagesstätte.

Warum sollte ich nicht altern? Ich habe es durch meine Jahre verdient! - Sigismund von Radecki -
Ich werde gerne alt und danke Gott für jeden Tag - Jörg Zink -



Kirchenchor Caecilia

Es mag um die Jahre 1845 - 1850 gewesen sein, so beginnen die Aufzeichnungen einer Chronik des Kirchenchores unserer Pfarrgemeinde und dokumentieren ein ehrwürdiges Alter einer Gemeinschaft, die sich seit eh und je keinem anderen Ziel verpflichtet fühlt, als der Mitgestaltung der Liturgie zur "Ehre Gottes und zur Erbauung der Gläubigen."

Mag diese Formulierung auch nicht unbedingt jeden Zeitgenossen ansprechen, wer ihren Inhalt

zur Kenntnis nimmt, nimmt zur Kenntnis, was Kirchenchöre sind und was sie wollen. Zugleich aber wird mit einer solchen Formulierung deutlich, wie sehr Arbeit und Selbstverständnis der Kirchenchöre an das jeweils herrschende Liturgieverständnis gebunden sind.

Nimmt man dann noch die sich ständig wandelnde Musikauffassung hinzu, dann wird deutlich, warum Kirchenchöre zu allen Zeiten zwischen begeisterter Zustimmung und ablehnender Kritik le-



Auch das ist der Kirchenchor . . . unser Stoppelbahn

ben müssen. Unseren Kritikern von zwei Seiten müssen wir sagen: Ein Kirchenchor ist kein Konzertverein für ein erlesenes Publikum mit besonderem Kunstverständnis, musikalisch gestaltete Liturgie aber auch kein Schlagerfestival für den gerade vorherrschenden Tagesgeschmack. "Das mag die rechte Musik sein, wo Herz und Mund stimmt überein," sagt ein alter Spruch. Diese Übereinstimmung in Chor und Gemeinde zu erreichen, das ist unser ständig mehr oder weniger erfolgreiches Bemühen.

Unser derzeitiger Chor profitiert eigentlich immer noch von der Rolle Schermbecks als beliebter Industrierandsiedlung und präsentiert sich als gelungene Vereinigung von alteingesessenen Sängern und sangesfreudigen Neubürgern.

Daß wir uns neben der Pflege des

Liedgutes und der liturgischen Arbeit der menschlichen Gemeinschaft und der Geselligkeit in Chor und Gemeinde besonders verpflichtet fühlen, ist uns, wie allen Chören selbstverständlich.

Unsere frohen Feste und Ausflüge, an denen auch befreundete Nicht-Sänger teilnehmen, sind ein Begriff. Unseren Reibekuchenstand als unseren Beitrag zu öffentlichen Veranstaltungen kennt man und vermißt ihn, wenn er fehlt. Was uns fehlt, ist der Nachwuchs, der Chor ist überaltert. Dabei ist wohl weniger entscheidend, daß er unattraktiv wäre, er fordert vielmehr mehr Einsatz und Zuverlässigkeit als die meisten anderen Gruppierungen einer Gemeinde. Dennoch möchten wir alle einladen, die sich berufen fühlen, einmal hereinzuschauen. Es lohnt sich, die größte Freude haben wir selbst.



Meßdienerschaft St. Ludgerus

Was verbirgt sich hinter der Meßdienerschaft St. Ludgerus?

Zunächst einmal eine ganze Reihe von Jungen und seit zwei Jahren auch Mädchen, die viel Spaß an gemeinsamer Gruppenarbeit, gemeinsamen Unternehmungen und natürlich Spaß am Dienst in der Kirche haben.

Jedes Jahr bilden sich aus den Grundschulabgängern unserer Pfarrgemeinde neue Gruppen, die dann mit ihren Gruppenleitern, die selbst schon langjährig Meßdiener sind, die "Ministrantenlaufbahn" einschlagen. Zur Zeit sind wir ca. 110 Meßdiener und Meßdienerinnen in 11 Gruppen im Alter zwischen 10 und 25 Jahren.

Was wir in unseren Gruppenstunden machen? Nun, am Anfang wird sicherlich viel gespielt, um sich kennen zu lernen und die Gruppe zu festigen. Sehr bald aber schon setzen wir uns mit unserem Namen, das heißt mit der Meßfeier auseinander, denn schon bei der Aufnahmefeier wartet der erste Dienst, der Lichtträgerdienst, auf jeden neuen Ministranten.

In der Aufnahmefeier erhält jeder Neuaufgenommene eine Plakette, die uns immer wieder an den Leitsatz der Ministranten (lat. ministrare = dienen) erinnern soll.

"Wer mir dienen will, folge mir nach!" (Joh. 12, 26) An diesem Leitsatz richtet sich die Meßdienerarbeit aus, wobei der Dienst am Altar eine wesentliche Rolle einnimmt, was für die Gemeinde ja auch sichtbar wird.

Einige Beispiele für Aktivitäten der Meßdiener sind: Mitwirken bei Pfarrfesten und Basaren, Adventkranz und Krippen basteln, thematisches Arbeiten zu Kirche und Glauben, Gesprächsrunden, Mitgestaltung der Liturgie und vieles mehr. Ebenso stehen auch andere Dinge auf dem Programm zum Beispiel Ausflüge der einzelnen Gruppen oder der gesamten Meßdienerschaft an einem Wochenende in die Dammer Schule, nach Holland an die See oder zum gemeinsamen Herbstzeltlager.

Auch eine Floßtour auf der Issel ist reizvoll. Genauso beliebt sind gemütliche Skat- und Doppelkopfnachmittage, Geländespiele oder eine Teestube. Auch gruppenübergreifende Veranstaltungen mit anderen Jugendverbänden aus unserer Gemeinde und dem Pfarrverband wie Fußballturniere wurden schon durchgeführt und werden auch weiterhin ins Auge gefaßt.

Das wär's in Kürze über uns.

Eure
Meßdienerschaft St. Ludgerus.

Besucherdienst für Pfarrangehörige über 75 Jahre

Seit 1981 werden die älteren Pfarrangehörigen an ihren Geburtstagen regelmäßig von beauftragten Damen der Pfarrgemeinde besucht.

Bei dieser Gelegenheit werden die Glückwünsche der Pfarrgemeinde ausgesprochen und ein kleines Geschenk übergeben.

Die Freude bei den alten Leuten ist immer sehr groß. Obschon vie-

le von ihnen nicht mehr aktiv am Gemeindeleben teilnehmen können, kommt so die bleibende Verbundenheit zum Ausdruck.

Nicht wenige von ihnen waren in jüngeren Jahren maßgeblich an der Gestaltung der Kirchengemeinde beteiligt.

Dafür danken wir ihnen sehr herzlich.



Zur Geschichte des Marienhospitals Schermbek

(Auszüge aus der Veröffentlichung des Verkehrsvereins 1982)

Das Marienhospital blickt auf eine ca. 125 Jahre alte Geschichte zurück.

Vor 1 1/4 Jahrhundert, einer Zeit ohne staatliche Fürsorge, Wohlfahrt oder Sozialversicherung, der Gründung neuer caritativer kirchlicher Vereinigungen wurde zum ersten Mal von der krankenpflegenden Marianischen Männerbruderschaft am 20.12.1866 angeregt, auch für die Pfarrgemeinde Altschermbek ein Krankenhaus zu schaffen, ein Hospital für Kranke, Verlassene, Hilfsbedürftige, also Hilfe, Asylpflege und Beistand anzubieten.

Der Grundstein wurde im August 1868 im Ortskern nahe der Burg gelegt, zeitgleich konnten zwei Pflegeschwestern des Franziskanerordens im Mutterhaus Münster für diese Aufgabe gewonnen werden.

Die bischöfliche Behörde genehmigte die Statuten und stellte das Haus unter den besonderen Schutz der Gottesmutter Maria. So erhielt das Krankenhaus den Namen

Marien-Hospital. Im Jahre 1870 war der Neubau fertiggestellt. Fünfzehn Kranke haben zu dieser Zeit bereits Aufnahme gefunden.

Da das Krankenhaus juristisch nicht der Kirchengemeinde unterstellt wurde, blieb es bis 1888 ein Privatkrankenhaus, das heißt, daß es sich aus eigenen Mitteln tragen mußte.

Die andauernde Armut ist dann der Grund dafür gewesen, daß 1887 bis 1889 mit der bischöflichen Behörde Münster und der Regierung Berlin das private Krankenhaus der Kirchengemeinde angegliedert und somit der Verwaltung des Kirchenvorstandes unterstellt wurde. Im Jahre 1899 wurde beschlossen, eine neue Kapelle für das Krankenhaus zu bauen.

Im Zuge der Bevölkerungsentwicklung und der Entwicklung auf medizinischem Gebiet entsprach das alte Haus bald nicht mehr den Anforderungen der Zeit. Um 1900 entschloß sich der Kirchenvorstand zu einem Krankenhausneubau am neuen Standort Erler Straße.

Der Architekt Otto Höing, Duisburg, entwarf ein Gebäude mit 20

Betten zu einem Kostenaufwand von ca. 61.500,- DM.

Im Jahre 1909 wurde das Krankenhaus errichtet, 136 Kranke konnten in diesem Jahr behandelt werden, vier Schwestern sorgten für Pflege und Betreuung.

Im ersten Weltkrieg blieb das Haus weitestgehend vor Schäden bewahrt, im zweiten Weltkrieg wurde es zu 60 % zerstört.

In den folgenden Jahren wurde immer deutlicher, daß aufgrund dringender therapeutischer Methoden und des ständigen Bevölkerungszuwachses der Gemeinde Schermbeck das Krankenhaus unbedingt erweitert und modernisiert werden mußte. Im Jahre 1955 wurden dann von dem Architekten Drüen, Borghorst, Pläne erarbeitet und dem Regierungspräsidenten in Düsseldorf zur Genehmigung vorgelegt.

Die gesamten Baukosten beliefen sich damals auf ca. 500.000,- DM.

1957 erteilte der Regierungspräsident in Düsseldorf seine Genehmigung mit der Einschränkung, das Krankenhaus nur zur Modernisierung und zur normalen Belegung zu erweitern, nicht zur Erhöhung der Bettenzahl, da mit dem neuen evangelischen Krankenhaus in Wesel die für den Kreis Rees erforderliche Bettenzahl erreicht war.

Im Februar 1958 erfolgte der erste

Spatenstich, im Juni stand der Rohbau, der weitere Bauverlauf erfolgte geschoßweise bis Juni 1960.

Seine ganzheitliche Form erhielt das Krankenhaus erst durch Angleichung des alten Baues an den modernen Erweiterungstrakt. Anschließend wurde für die bis dahin unzulänglich untergebrachten Schwestern ein Wohnheim errichtet und 1967 bezogen. Nun hatte das Krankenhaus 80 Betten, ein Haus für Allgemeinmedizin, in dem auch in den Folgejahren Fachärzte für Urologie Betten belegten.

Im Zuge der heutigen Krankenbedarfsplanung und unter landespolitischen Gesichtspunkten ist die derzeitige Auslastung und Belegung weder wirtschaftlich sinnvoll noch technisch fortschrittlich genug.

Aus diesen Gründen entschloß sich der heutige Träger, die Kirchengemeinde St. Ludgerus, das Haus für den Krankenhausbetrieb zu schließen und unter neuer Konzeption und Erweiterung als Alten-, Pflege- und Behindertenwohnheim im Sinne seiner Gründer aus dem Jahre 1866 weiterzuführen.

Projektbeschreibung Marienheim Lage/Erschließung:

Das zu errichtende Altenheim der katholischen Kirchengemeinde Sankt Ludgerus, Schermbeck, be-

findet sich im Bereich des Bebauungsplanabschnittes "Erler Straße West".

Im Flächennutzungsplan ist die Fläche für Gebäude und Einrichtungen, die sozialen und gesundheitlichen Zwecken dienen, ausgewiesen. Die Erschließung für den Neubau erfolgt zur Zeit über die vorhandene Krankenhauszufahrt "Erler Straße", später auch über eine rückwärtige Erschließung auf öffentlichen Verkehrsflächen durch Zuwegung zum Grundstück.

Planung:

Die Planung des Architekten BDB Franz-Josef Wein, Schermbeck, sieht den Umbau des ehemaligen Krankenhauses vor in ein Altenwohn- und Pflegeheim mit Altenstation für Ordensschwestern / Wohn- und Aufenthaltsbereich für dienstleistende Schwestern / Kurzweil- oder Ferienpflegestation, betreutes Wohnen / und den Umbau des jetzigen Schwesternwohnheimes in ein Behindertenwohnheim sowie den Neubau von zwei Erweiterungsbauten.

Der Um- und Neubau wird in vier Bauabschnitten erfolgen.

Bauzeitenplan:

Der erste Bauabschnitt ist ein Erweiterungsbau mit 26 Pflegeplätzen, Gemeinschafts- und Verkehrsflächen eingeschossig mit ca. 1.300 qm Nutzfläche.

Bauantragstellung Februar 1988
Erteilung der Baugenehmigung März 1988.

Fertigstellung des Rohbaues Februar 1989,
voraussichtliche Fertigstellung Herbst 1990.

Im zweiten Bauabschnitt entsteht ein zweigeschossiger Neubau mit ca. 2.225 qm Nutzfläche für 38 Heimplätze, Gemeinschafts- und Verkehrsflächen.

Geplante Fertigstellung Herbst 1990.

Im dritten Bauabschnitt wird das vorhandene Krankenhaus umgebaut. Auf 2.220 qm Nutzfläche entstehen auf drei Geschossen ca. 41 Heim- und Pflegeplätze, Funktions- und Verkehrsflächen.

Die geplante Fertigstellung ist nach Bewilligung aller Landeszuschüsse voraussichtlich Ende 1993.

Im vierten Bauabschnitt wird das jetzige Schwesternwohnheim in ein Behindertenwohnheim umgebaut. Hier sollen nach Fertigstellung des Umbaues ca. 22 körper- und geistig behinderte Menschen Betreuung finden.

Die Gesamtinvestition beträgt bauabschnittsweise

1. Bauabschnitt ca. 2.80 Mio DM
2. Bauabschnitt ca. 4.75 Mio DM
3. Bauabschnitt ca. 5.0 Mio DM
4. Bauabschnitt ca. 1.5 Mio DM

Die Finanzierung erfolgt aus Eigenmitteln, Landes- und Gemeindegeldern. Die bauabschnittweise Fertigstellung wird durch die unterschiedlichen Förderungen begründet.

Die Innengestaltung und -einrichtung unterliegt den behördlichen Auflagen für alten- und behindertengerechtes Wohnen. Verweilzonen, Treppen, Sitzecken werden entsprechend großzügig gestaltet, ebenso die repräsentative in Holz gehaltene Eingangshalle mit einladendem Foyer.

Die gesamte Außenanlage erhält "Flaniercharakter" mit Sitzgelegenheiten, Verweilzonen und Wasserflächen im Innenhofbereich sowie ein angekoppeltes Tiergehege, die den Spaziergängern einen kurzen Rundgang oder auch den Aufenthalt in der "Freizeitanlage" ermöglichen. Rund um die Neu- und Umbauten wird eine Bepflanzung mit heimischen Pflanzen und Gehölzen angelegt.

Nach Fertigstellung werden 95 Voll- oder Teilzeitkräfte hier langfristig einen Arbeitsplatz erhalten.



Luftbild Marien-Hospital Schernbeck, Jahreswechsel 1989/90,
Freigabe Reg.-Präs. Münster, Nr. 33/1990



Unserer Kirchenglocken

Wenn am 15. Dezember 1990 unsere vier Kirchenglocken die 75. Wiederkehr des Kirchweihfestes einläuten, dann sind es nicht mehr die Glocken von 1915, und es sind wohl auch nicht mehr die Ohren und Herzen von damals, die es aufnehmen. Moderne Kommunikations- und Verkehrsmittel haben längst die Aufgaben übernommen, die die Glocken außer dem Andachtsruf und der Ehre Gottes einst hatten.

Freude und Leid, Not und Tod, Feuer und Sturm, Krieg und Brand, Pest und Hochwasser, aber auch Hochzeit und Taufe, Heimat- und Kirchenfeste, alles wurde durch die Glockensprache verbreitet. Glocken einzeln oder in bestimmter Kombination hatten ihre feste Bedeutung, die allgemein verstanden wurde:

„Was unten tief dem Erdensohne das wechselnde Verhängnis bringt, das schlägt an die metall'ne Krone, die es erbaulich weiterklingt.“ So drückt es Schiller in seinem Lied von der Glocke aus.

Darum auch hatten die Menschen ein anderes, ein persönliches Verhältnis zu ihren Glocken, darum hatten sie Namen und darum waren Glockenguß und Glockenweihe Hochfeste, an denen teil-

nehmen zu können ein unvergeßliches Erlebnis war. Und darum fand Pfarrer Gerdemann 1954 nicht die ungeteilte Zustimmung der Gemeinde, als er sich für die Anschaffung eines komplett neuen Geläutes entschied und die uns nach dem Kriege verbliebenen Glocken dafür opferte.

Unsere Pfarrkirche erhielt damals neue Glocken aus Stahl. In alter Zeit war nur Bronze die Glockenspeise. Die Glockenweihe war für die Gemeinde ein besonderes Fest. In alten Unterlagen fanden wir einen Brief von Pfarrer Gerdemann, den er anlässlich der Glockenweihe schrieb.

Altschermbeck, den 15. 12. 1954
Herrn
Gemeindedirektor Ernst Grüter,
Altschermbeck

Lieber Ernst!
Da am Freitag unsere Glocken eintreffen, möchte ich Dich hiermit herzlich einladen, zusammen mit den Herren des Kirchenvorstandes die Glocken an der Gemeindegrenze in Empfang zu nehmen. Darf ich Dich bitten, Deinen Wagen zur Verfügung zu stellen? Wir treffen uns um 15 Uhr bei Menting.

Nimm bitte während der kirch-

lichen Feier mit den Herren vom Kirchenvorstand im Chorstuhl Platz. Nach der Glockenweihe treffen wir uns zu einem gemütlichen Zusammensein bei Overkämpling, wozu ich Dich ebenfalls freundlich einlade (schwarzer Anzug und Zylinder).

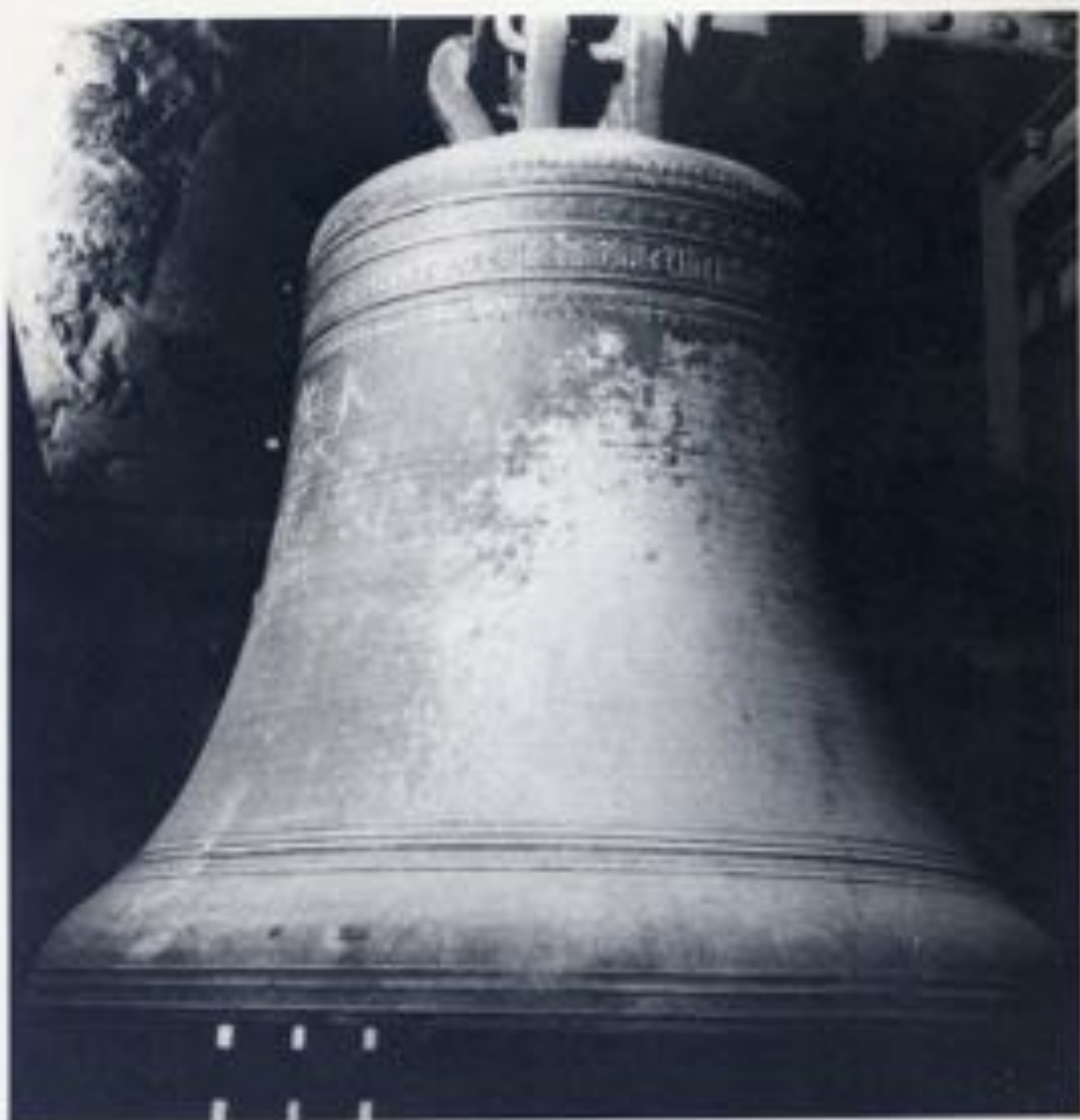
Gerdemann, Pfarrer

Die Bedeutung des Festes wird in dem Schreiben erkennbar. Häufig aber wurde nach dem Verbleib der alten Kirchenglocken gefragt, niemand wußte so recht eine Antwort. Ludwig Brüggemanns Anfragen beim Dompropst Dr. Heinz Mussinghoff in Münster brachte eine Überraschung. Der Propst schreibt an Ludwig Brüggemann:

„Es ist in der Tat so, daß die Gemeinde St. Ludgerus zu Schermbeck nach dem 2. Weltkrieg neue Stahlglocken angeschafft und ihre alte Ludgerusglocke in Zahlung gegeben hat. Herr Prälat Wiesebrink hat sie dann für den Hohen Dom erwor-

ben. Als Anlage übersende ich Ihnen eine Photographie der Ludgerusglocke, die 1526 von Meister Wolter Westhues gegossen wurde, dazu eine Kopie der Inschrift. Heinrich Krempel bemerkt, daß sie einen Durchmesser von 1,14 m, ein Gewicht von ca. 1000 kg und den Ton e hat. Über die Dionysius-Glocke habe ich bislang nichts Genaues in Erfahrung bringen können, außer daß sie sich irgendwo im Aachener Raum befinden soll.“

Könnte eine Ludgerusgemeinde eine symbolisch tiefere Verbindung mit der Kirche der Diözese haben als unsere Schermbecker Ludgeruspfarre? Könnte es eine klangvollere Antwort auf die Wünsche unserer Bischöfe von 1965 und 1990 geben, als daß stellvertretend für uns alle in den Chor des Hohen Domes zu Münster unsere alte Ludgerusglocke mit-einstimmt und jedem der es zu hören vermag tönend verkündet, was die alte Inschrift besagt?



Sanctus Ludgerus syn ick geheten
des sall dit kerspel geneten
van den Gnaden se behoden
und bestendich in alle node.

An dm MDXXVI.

Impressum:

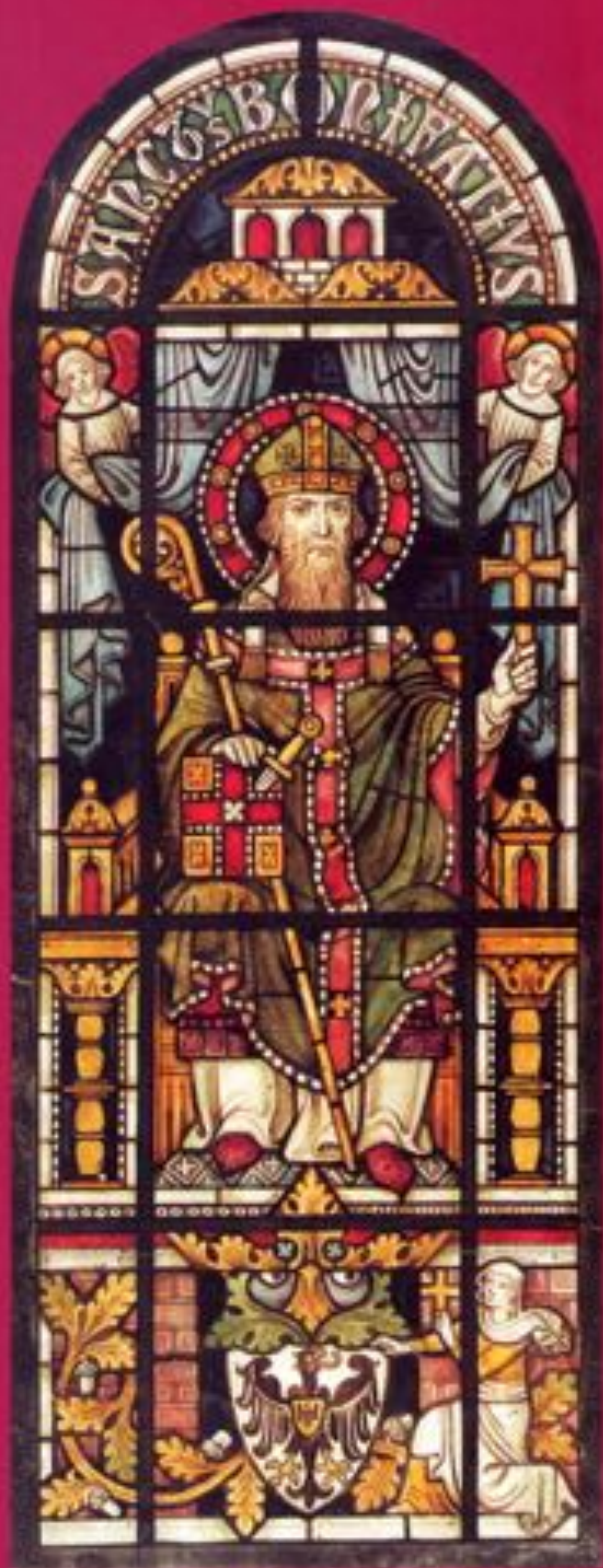
Herausgeber: Kath. Pfarramt
Schermbek

Umschlaggestaltung sowie Text-
und Bilderauswahl:

Hermann Ostrop und Willy Tasse
Fotonachweis:

Archiv Scheffler, Foto-Lippach,
Pfarrarchiv und Privataufnahmen
von Pfarrangehörigen.

Gesamtherstellung: Druckerei
Köster, Schermbek



Umschlagbilder:
Fotos der
Originalentwürfe unserer
im Krieg zerstörten
Chorraumfenster